



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Eine psychologisch-mythologische Betrachtung der (Stief-
) Mutter / (Stief-) Kind – Beziehung in drei ausgewählten
Werken der Gebrüder Grimm“

verfasst von / submitted by

Lisa Kucher

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Psychologie und
Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Danksagung

Ganz besonders gilt mein Dank Herrn Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser, der meine Arbeit betreut und mir mit Rat zur Seite gestanden hat. Ihre Lehrveranstaltungen halfen nicht nur dabei, mein Fachwissen zu erweitern, sondern gaben mir auch Anregungen zu den Thesen dieser Diplomarbeit.

Daneben gilt mein Dank Peter, welcher in zahlreichen Stunden Korrektur gelesen und mich immer unterstützt hat.

Meiner Familie danke ich ebenfalls, die in den letzten Jahren viel Geduld mit mir bewies.

Ebenso gilt mein Dank Jelena – ohne sie wären die Jahre an der Universität nicht so wundervoll gewesen.

Die Gebrüder Grimm haben mit ihren Märchen wunderbare Geschichten hinterlassen, die eine Bereicherung für jeden Leser und für jede Leserin sind. Für dieses überlieferte Kulturgut sollte jeder, egal ob Kind oder Erwachsener, dankbar sein, denn es bildet die Wirklichkeit ab. Ich persönlich bin jenen beiden Männern sehr dankbar, denn ohne sie wäre diese Arbeit niemals entstanden.

.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Abkürzungsverzeichnis	3
3 Die Archetypen.....	4
4 Verwendete Ausgabe für die Analyse	5
5 Hänsel und Gretel	6
5.1 Inhalt	6
5.2 Die Mutter-Kind-Beziehung aus psychologischer Sicht.....	8
5.2.1 Die Hexe und das Lebkuchenhaus.....	12
5.2.2 Die Mutter und die Hexe – eine Gegenüberstellung.....	17
5.2.3 Der Unterschied zwischen Mutter und Stiefmutter	18
5.3 Die Bestrafung der Mutter / der Hexe.....	20
6 Aschenputtel	22
6.1 Inhalt	22
6.2 Die Mutter-Kind-Beziehung aus psychologischer Sicht.....	24
6.2.1 Die leibliche Mutter.....	24
6.2.2 Das Familienleben.....	27
6.2.3 Der abwesende Vater	36
6.3 Die Beziehung zur Stiefmutter und den Stiefschwestern.....	37
6.3.1 Die Stiefschwestern.....	39
6.4 Ein Exkurs zu einer anderen Version des Märchens	43
6.5 Die Mutter als gute Fee.....	45
7 Schneewitchen – Schneeweißchen – Snewittchen ^[52]	48
7.1 Inhalt	48
7.2 Die Mutter-Kind-Beziehung aus psychologischer Sicht.....	50
7.2.1 Die einsame Königin	52
7.2.2 Der abwesende Vater	54
7.2.3 Erwartungshaltung des Kindes.....	55
7.2.4 Sadismus der Königin	56
7.2.5 Bei den sieben Zwergen.....	58
7.3 Die Rivalität zwischen Mutter und Tochter	65

8 Die erwachsenen Frauenfiguren als Göttinnen	68
8.1 Die Hexe / die Mutter in Hänsel und Gretel.....	69
8.1.2 Die leibliche Mutter als Große Mutter	69
8.1.3 Die Ambivalenz der leiblichen Mutter	70
8.1.4 Die Hexe als Furchtbare Mutter	70
8.2 Die Stiefmutter in Aschenputtel.....	74
8.2.1 Die Stiefmutter als Furchtbare Mutter	74
8.2.2 Die unterdrückende und sadistische Stiefmutter	75
8.2.3 Die Triade aus Stiefmutter und den beiden Stiefschwestern	76
8.3 Die leibliche Mutter als Erdmutter in Aschenputtel	77
8.4 Die Mutter in Sneewittchen	80
8.4.1 Der Neid und der Narzissmus der leiblichen Mutter	80
8.4.2 Die erneuten Mordversuche der Furchtbaren / Großen Mutter	81
8.5 Grund für diese extreme Darstellung der Weiblichkeit	84
8.5.1 Mutterkomplex der Gebrüder Grimm.....	85
8.5.2 Profit dieser Darstellung für die Psychologie	86
9 Resümee.....	87
10 Literaturverzeichnis	89
10.1 Primärliteratur	89
10.2 Sekundärliteratur	89
10.3 Internet.....	91

Anhang: Abstract

1 Einleitung

„Es war einmal ...“, eine Formulierung, die wahrscheinlich bei vielen Kindern und Erwachsenen eine gewisse Erwartungshaltung auslöst. Man denkt an Prinzen, Prinzessinnen, sprechende Tiere, magische Wesen wie Hexen und Feen oder verwunschene Objekte. Die wenigsten Leser und Leserinnen schenken jedoch den psychologischen und mythologischen Aspekten Beachtung, welche in dieser Arbeit analysiert werden.

Anfänglich wird der Archetypus bestimmt, genauer gesagt der Mutter-Archetypus, welcher auf den Forschungen von Carl Gustav Jung beruht. Diese Bestimmung ist für das weitere Vorgehen und die Setzung der Schwerpunkte essenziell. Diese werden sich auf einen bestimmten Kontext der Märchen beziehen, nämlich auf die Beziehung zwischen (Stief-) Mutter und (Stief-) Tochter.

Jene wird unter den Aspekten der Mythologie und Psychologie betrachtet. Für diese Untersuchung werden folgende drei Märchen verwendet: „Hänsel und Gretel“, „Aschenputtel“ und „Schneewittchen“. Jedem dieser Märchen liegen Konflikte zwischen (Stief-) Mutter und (Stief-) Tochter zugrunde, wobei die Ältere der Jüngeren abgeneigt ist. Die einzige Ausnahme bildet „Aschenputtel“, denn in diesem Werk gibt es sowohl eine leibliche Mutter als auch eine Stiefmutter. Aus diesem Grund wird in diesem Märchen die Beziehung der Tochter zur leiblichen und zur Stiefmutter erörtert.

Für die psychologische Betrachtung werden unter anderem die Forschungen von Sigmund Freud oder Bruno Bettelheim hinzugezogen.

Die mythologische Untersuchung setzt das Hauptaugenmerk auf die Denunzierung der Muttergottheiten verschiedenster Religionen, Kulturen und Glaubensrichtungen, welche in den Märchen auftritt.

Denunzierung meint in diesem Fall „verraten“, „diskreditieren“ oder „preisgeben“ ^[1], da sich die Gebrüder Grimm in ihren Märchen hauptsächlich auf die negativen Attribute dieser Göttinnen fokussieren.

[1] <http://www.duden.de/rechtschreibung/denunzieren>

Diese Fokussierung auf die unvoreilhaften Eigenschaften wird erörtert und hinterfragt, wobei ich mich Begriffen wie „Große Mutter“ oder „Furchtbare Mutter“ bedienen werde, welche zu einem späteren Zeitpunkt erläutert werden. Zu diesem Zweck werde ich mich an den Forschungen von Erich Neumann, einem Schüler von C.G Jung, orientieren.

Ausdrücke wie „Erdgöttin“, „Muttermgöttin“ oder „Göttin“ werden in dieser Untersuchung synonym verwendet. Eine Ausnahme bildet eine ausdrückliche Bezeichnung, dass es sich zu Beispiel tatsächlich um eine alte Erdgöttin handelt.

Verwenden werde ich vor allem die Originaltexte beziehungsweise die älteren Auflagen der Kinder- und Hausmärchen, da die Neueren oft überarbeitet und abgeschwächt wurden. Für eventuelle Vergleiche werden andere Ausgaben oder Textstellen hinzugezogen.

Darüber hinaus wird die Analyse aufzeigen, dass die Probleme, die in Märchen auftreten, nicht nur fiktiver Natur sind. Beim Lesen dieser Arbeit soll veranschaulicht werden, dass die Diffizilitäten, welche die Protagonisten und Protagonistinnen erleben, auch in der Realität auftreten können. Dadurch können sich die Leserinnen und Leser mit den Figuren identifizieren, wodurch Märchen zu einem wichtigen Teil der menschlichen Entwicklung werden.

2 Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Bedeutung
KHM	Kinder- und Hausmärchen
At	Archetypus
M-At	Mutter-Archetypus
GM	Große Mutter
GuM	Gute Mutter
FM	Furchtbare Mutter
GW	Großes Weibliches

3 Die Archetypen

Carl Gustav Jung liegen die sogenannten Archetypen (At) zugrunde, welche mit „Urbild“ ^[2] übersetzt werden können. Sie können nicht wahrgenommen werden, sondern werden unserer Psyche historisch und biologisch mitgegeben. ^[3]

In diesem Zusammenhang ist der „Mutter-Archetypus“ (M-At) besonders interessant, welchen C.G. Jung noch weiter unterteilt. Diese Art des Typus leitet er von dem Begriff der „Großen Mutter“ (GM) ab, welcher aus der Religionsgeschichte stammt und die verschiedensten Muttergöttinnen und ihre Ausprägungen meint. Dieser Begriff der GM wandelte sich aus dem Urarchetypus der Mutter ^[4], in welchem

„... eine Ordnung der Elemente sichtbar geworden ist. Sie ist dreigestaltig, als gute, furchtbare und gut-böse Mutter.“ ^[5]

Diese Unterteilung in drei Typen dient meiner Argumentation, weshalb ich sie nachfolgend verwenden werde.

Der M-At hat verschiedenste Ausprägungen, welche Jung folgendermaßen beschreibt:

... „Wie jeder Archetypus, so hat auch derjenige der Mutter eine schier unabsehbare Menge von Aspekten. Ich erwähne nur einige typischere Formen: die persönliche Mutter und Großmutter; die Stief- und Schwiegermutter, irgendeine Frau, zu der man in Beziehung steht, auch die Amme oder Kinderfrau, die Ahnfrau und die Weiße Frau, in höherem, übertragene Sinne die Göttin, speziell die Mutter Gottes,... Alle diese Symbole können einen positiven, günstigen oder einen negativen, nefasten Sinn haben.“ [sic!] ^[6]

[2] Jung, C.G.: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. Gesammelte Werke. Band 9. 1. Halbband. Hrsg. von Lilly Jung-Merker und Elisabeth Rüf. Olten und Freiburg im Breisgau. Walter Verlag 1976 (1935 in Eranos-Jahrbuch 1934). S. 91

[3] Vgl. Jacobi, Jolande: Komplex Archetypus Symbol. In der Psychologie C. G. Jungs. Zürich. Rascher Verlag 1957. 39f.

[4] Vgl. Neumann, Erich. Die Grosse Mutter. Der Archetyp des großen Weiblichen. Zürich. Rhein-Verlag 1956. S. 35

[5] Ebd. S. 35

[6] Jung, C.G.: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. S. 96

Als wichtigsten Aspekt dieses Typus hebt Jung die Mütterlichkeit hervor, denn diese ist:

schlechthin die magische Autorität des Weiblichen; die Weisheit und die geistige Höhe jenseits des Verstandes; das Gütige, Hegende, Tragende, Wachstum-, Fruchtbarkeit- und Nahrungsspende; die Stätte der magischen Verwandlung, der Wiedergeburt, der hilfreiche Instinkt oder Impuls; das Geheime, Verborgene, das Finstere, der Abgrund, die Totenwelt, das Verschlingende, Verführende und Vergiftende, das Angsterregende und Unentrinnbare.^[7]

An dieser Beschreibung Jungs erkennt man, dass sich dieser Typus auf die Ursprünge, die Natürlichkeit der Psyche beschränkt.

Diese Ausführungen Carl Gustav Jungs machen deutlich, dass sich diese weiblichen Eigenschaften auch in den Göttinnen und Wesen verschiedenster Kulturen finden lassen. In dieser Arbeit wird auf diese Übereinstimmung Bezug genommen, um die Ähnlichkeiten der Mutterfiguren mit den Geschöpfen der Mythologie zu verdeutlichen. Jung selbst geht davon aus, dass diese Motive in allen Kulturen und Völkern, in allen Zeiten figurieren und auftreten können.

4 Verwendete Ausgabe für die Analyse

Es gibt verschiedenste Ausgaben der Kinder- und Hausmärchen (KHM) und alle unterscheiden sich voneinander. Heinz Rölleke veröffentlichte zusammen mit der Bibliotheca Bodmeriana, einem Literaturmuseum in Genf, eine Synopse der Kinder- und Hausmärchen. Da sich diese Analyse weitestgehend an der Originalfassung orientieren soll, erschien diese Fassung am Vernünftigsten. Wie man erkennen wird, wurden die Märchen über die Jahrhunderte teilweise stark verändert, weshalb die Urfassung am glaubhaftesten erschien. Verglichen wurde in dieser Ausgabe die handschriftliche Urfassung aus dem Jahre 1810 mit dem Erstdruck aus dem Jahr 1812. Orientieren werde ich mich dabei an dem Erstdruck, welcher sich durchaus von den heute gewohnten Drucken unterscheidet.

[7] Ebd. S. 97

5 Hänsel und Gretel

Das erste Märchen, mit welchem sich diese Arbeit beschäftigt, ist das Märchen Nummer 15 der KHM der Gebrüder Grimm, „Hänsel und Gretel“. In der Synopse von Heinz Rölleke wird es bei der handschriftlichen Urfassung als *„Das Brüderchen vnd das Schwesterchen. (Mündlich) alias: Hänsel u. Gretchen.“* [sic!] ^[8] bezeichnet.

Im Erstdruck wurde es dann in „Hänsel und Gretel“ umbenannt und mit „Brüderchen und Schwesterchen“ ein separates Märchen aufgelistet.

Für viele Kinder ist es eine der furchtbarsten Geschichten. Der Junge wird von der alten Frau so lange gemästet, bis er von ihr gegessen werden kann.

Psychologisch und mythologisch interessant ist dieses Märchen aber vor allem dadurch, da in dieser Geschichte zwei gegensätzliche Archetypen auftreten: Die Mutter muss die Kinder aussetzen, weil sie sonst verhungern würden, während die Hexe den ausgesetzten Jungen so lange füttern möchte, bis er dick genug zum Verschlingen ist. Es werden in diesem Märchen demzufolge zwei verschiedenartige Formen einer mütterlichen Macht dargestellt, welche sich durch den Entzug von Nahrung beziehungsweise dem Füttern äußern.

5.1 Inhalt

Ein armer Holzhacker lebt mit seiner Frau und seinen zwei Kindern, Hänsel und Gretel, in der Nähe eines Waldes. Als die Familie kein Essen mehr zur Verfügung hat, stiftet ihn seine Frau nach langem Überreden an, die Kinder mit jeweils einem Stückchen Brot in den Wald zu führen. Dort sollen sie dann von den Eltern zurückgelassen werden. Die Kinder können jedoch alles hören, was die Eltern besprechen. Hänsel sammelt noch Kieselsteine, die er am nächsten Tag, als die Eltern sie in den Wald führen, fallen lässt.

[8] Bibliotheca Bodmeriana. Die Älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm. Synopse der handschriftlichen Urfassung von 1810 und der Erstdrucke von 1812. Hrsg. von Heinz Rölleke Fondation Martin Bodmer: Cologny-Genève 1975. S. 70

Bevor die Kinder zurückgelassen werden, zünden Vater und Mutter noch ein Feuer an, damit die Tochter und der Sohn nicht erfrieren.

In der Nacht führt Hänsel seine Schwester mithilfe der fallen gelassenen Steine wieder nach Hause zurück. Als der Vater seinen Sohn und seine Tochter sieht, ist er übergelukkig. Die Mutter ist jedoch empört.

Da das Essen einige Zeit später erneut nicht reicht, erklärt die Mutter abermals, dass der Vater die Kinder in den Wald führen soll, diesmal jedoch viel tiefer. Hänsel will daraufhin wieder Kieselsteine sammeln, jedoch ist die Hintertür verschlossen.

Am nächsten Tag bekommen beide ein Stück Brot und Hänsel, in Ermangelung an Steinchen, verteilt das Brot stückchenweise am Waldboden. Wie beim letzten Mal werden sie zurückgelassen, doch als Hänsel seine Schwester zurückführen will, erkennen sie, dass die Vögel die Brotkrumen gefressen haben.

Sie verirren sich immer tiefer im Wald, bis sie am dritten Tag ein Haus finden, welches komplett aus Brot, Kuchen und Zucker besteht. Sie lassen sich das Häuschen schmecken, doch eine alte Frau fragt laut, wer ihr Haus verzehrt. Sie bittet die Kinder in ihre Behausung, gibt ihnen Essen und Trinken und sie dürfen in einem Bett schlafen.

Die Frau ist allerdings eine Hexe, die mit ihrem Brot-/Kuchenhaus Kinder anlockt, um sie zu mästen, zu töten und zu kochen. Hänsel wird von ihr in einen Stall gesperrt und Gretel muss ihren Bruder so lange füttern, bis er genug Fett ansetzt.

Immer wieder verlangt die Hexe, dass Hänsel ihr einen Finger zum Fühlen gibt, damit sie erkennen kann, ob er schon dick genug ist. Um sie zu täuschen, streckt er ihr immer einen kleinen Knochen hin und es verwundert sie, dass er nicht an Gewicht zunimmt.

Vier Wochen später will sie ihn endlich kochen und Gretel muss alles vorbereiten. Die Hexe bäckt noch einen Laib Brot und muss dazu das Feuer im Backofen anfachen. Mithilfe eines Tricks will sie Gretel mitbacken, damit sie beide Kinder essen kann, allerdings schafft es das Mädchen, sie zu überlisten – sie schiebt die Hexe in den Backofen, verriegelt die Türe und die alte Frau verbrennt jämmerlich in den Flammen.

Gretel eilt daraufhin zu ihrem Bruder und befreit ihn. Bevor sie sich auf den Heimweg machen können, entdecken die Kinder Schätze und Edelsteine, welche die Hexe im Haus verwahrte, womit sie nun ihre Taschen füllen. Als sie mit dem wertvollen Schmuck nach Hause kommen, erfahren sie, dass die Mutter gestorben ist. Der Vater aber freut sich sehr, denn er machte sich jeden Tag Vorwürfe, weil er seine Kinder fortschickte.

5.2 Die Mutter-Kind-Beziehung aus psychologischer Sicht

Wie eingangs schon erwähnt, ist dieses Märchen der Gebrüder Grimm sehr unheimlich. Was hier besonders auffällt ist, dass sich diese Mutter dem Anschein nach von einer realen Mutter unterscheidet. Der Vater, ein liebevoller Mann, der seine Kinder über alles liebt, wäre eigentlich bereit, das letzte Stück Brot, welches er besitzt, mit seiner Tochter und seinem Sohn zu teilen. Stattdessen wird er von seiner Frau, der Mutter seiner Kinder, dazu genötigt, sie im Wald auszusetzen, damit die Erwachsenen überleben können. Diese Frau zerstört Hänsels und Gretels Bild, welches jene von einer Mutter haben: Von einer sorgenden und liebevollen Frau wird sie zu einer Erzeugerin, welche die Naturalien einschränkt und sie letzten Endes verstößt – ein grausamer Aspekt, weshalb sie als Große Mutter bezeichnet werden kann, zumindest ein Teil dieser GM.

höre Mann, morgen früh nimm die beiden Kinder, gieb jedem noch ein Stückchen Brod, dann führ sie hinaus in Wald, mitten inne, wo er am dicksten ist, da mach ihnen ein Feuer an, und dann geh weg und laß sie dort allein, wir können sie nicht länger ernähren. ... Wenn du das nicht thust, sprach die Frau, so müssen wir alle miteinander Hungers sterben. [sic!] ^[9]

An dieser Stelle wird ein Charakterzug der Großen Mutter offenbart, welcher gerne verdrängt wird – die heimtückische und lieblose Seite einer ambivalenten Figur.

Die erwähnte Aussage zeigt deutlich, dass die Frau keine mütterlichen Gefühle hegt, ihre Kinder vielleicht sogar zu hassen begonnen hat.

[9] Ebd. S. 71

Trotz der Einwände ihres Gatten

Nein Frau, sagte der Mann, das kann ich nicht über mein Herz bringen, meine eigenen lieben Kinder zu den wilden Thieren zu führen, die würden sie bald in dem Wald zerreißen [würden]. [sic!] ^[10]

gelingt es ihr, ihn zu überreden, denn durch das Opfer, dass die eigenen Kinder darstellen, wären die Eltern in der Lage zu überleben.

Hier zeigt sich deutlich, dass ein Märchen auch realistische Züge annehmen kann, denn in Zeiten der Not und Armut wird der Mensch nicht besser, sondern schlechter – es werden die schrecklichsten Empfindungen hervorgebracht und das Mitleid für andere wird immer weiter in den Hintergrund gerückt, auch, wenn es die eigenen Kinder sind.

Andererseits ist das Offenbaren der ungnädigen Seite zu einem offensichtlich ungünstigen Zeitpunkt ausschlaggebend für eine Große Mutter:

Sie ist die Schutzspendende, die dem Menschen als gute Mutter mit Früchten, Knollen und Körnern die Nahrung gibt, ihn aber auch mit Gift verdirbt und in der Dürre, in der sie sich vom Lebendigen zurückzieht, verhungern und verdursten lässt. ^[11]

Die Mutter vergiftet zugegebenermaßen keine Nahrungsmittel, allerdings befindet sich die Familie in einer „Naturalien-Dürre“, weshalb sie sich zurückzieht und ihre Kinder sich selbst überlässt.

Was vielleicht verwundert ist, dass die Frau, noch dazu die eigene Mutter und nicht der Vater, die Rolle des gefühllosen Elternteils erfüllt.

Jene Charaktereigenschaften, nämlich Härte, Entschlossenheit, eiskalte Vernunft, gepaart mit einer Sturheit, die keine Widerrede duldet, werden meistens Männern zugeschrieben. In „Hänsel und Gretel“ allerdings werden mit dem Vater Wesensmerkmale wie Sensibilität, Schwäche, Nachgiebigkeit und Familiensinn verbunden, welche wiederum Attribute sind, die häufig mit Frauen, gerade Müttern, in Verbindung gebracht werden.

[10] Ebd. S. 71

[11] Neumann, Erich: Die Grosse Mutter. S. 62

Was empfinden Kinder nun, wenn sie dieses Gespräch mit anhören müssen und erkennen, dass die Mutter sie so sehr als Last empfindet, dass sie den Vater sogar überredet, sie auszusetzen?

Eugen Drewermann, ein in Deutschland geborener Theologe und Psychoanalytiker, vertritt die Ansicht, dass der Hass, den die Mutter empfindet, nur daher rührt, dass sich die Familie in Not befindet und zwei Leute besser zu versorgen sind als vier. Allerdings kann die Erzeugerin ihren Kindern nicht sagen, dass sie überfordert und nicht mehr in der Lage ist, sie zu ernähren. ^[12] Seiner Ansicht nach entsteht der Hass aus diesen Gründen, weshalb es kein richtiger Hass ist.

Drewermanns These mag im ersten Moment logisch und begreiflich erscheinen, allerdings berücksichtigt diese Argumentation nur den psychologischen Aspekt. Nimmt man hingegen den mythologischen Blickwinkel hinzu bemerkt man, dass diese Ambivalenz in der Natur der Großen Mutter liegt. Diese Zwiespältigkeit mag vor allem für viele Frauen nicht nachvollziehbar sein, allerdings ist diese Doppeldeutigkeit ausschlaggebend dafür, was die Muttergottheiten definiert – sie sind Leben und Tod zugleich. In diesem Märchen besteht die Große Mutter meiner Ansicht nach aus zwei Figuren – diese Theorie wird zu einem späteren Zeitpunkt detaillierter erörtert.

Durch die oben erwähnten Attribute wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass der Hass und die gnadenlose Seite real sind, da dieser ein natürlicher Charakterzug der Großen Mutter ist.

Den beiden Kindern ist es letztendlich gleichgültig, ob der Hass real oder vorgetäuscht ist, es endet für sie damit, dass die Mutter sich von ihnen abwendet. Die Konsequenz daraus ist, dass sie verhungern werden, sollten sie auf sich allein gestellt sein.

[12] Vgl. Drewermann, Eugen: Hänsel und Gretel. Aschenputtel. Der Wolf und die sieben Geißlein. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. München. Deutscher Taschenbuch Verlag 2003. S. 32f.

Sowohl das Mädchen als auch der Junge wissen hingegen, dass sie die Mutter, beziehungsweise die Eltern, dringend zum Überleben brauchen. Aus diesem Grund ist das Heimkehren für die Kinder unentbehrlich, trotz des Wissens, dass die Mutter sich ihnen entledigen will.

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Frau die Mütterlichkeit allmählich verliert, denn das Aussetzen in der Kälte ist das Antonym zu der Wärme, die eine Mutter spendet. ^[13]

Hänsel und Gretel wollen diese Behaglichkeit, welche die Wärme symbolisiert, nicht verlieren, weshalb beide Kinder in den Schoß der Mutter zurückfinden möchten.

Durch das Zurückkehren in die Familie begeben sich das Mädchen und der Junge wieder bewusst in eine Abhängigkeit. Diese Auslieferung findet nur statt, da Hänsel und Gretel den Wunsch nach Versorgung und Wärme verspüren. Diese Grundbedürfnisse findet man auch in der

*„...symbolischen Universalformel der menschlichen Frühzeit, die lautet :
Weib = Körper = Gefäß = Welt.“* [sic!] ^[14]

Die Mutter bedeutet für die Kinder Schutz, Geborgenheit, Nahrung und Zuneigung – sie ist der Mittelpunkt von Hänsel und Gretel, welche fast alles dafür geben würden, dass ihre Erzeugerin sie liebt.

Diese flüchtet ihrerseits allerdings in eine Phase, in der sie diejenigen, die sie geboren hat, vernichten möchte.

Die vorgetäuschte Freude der Mutter über die Heimkehr der Kinder dient niemandem, auch wenn der Vater sich wirklich zu freuen scheint, dass Hänsel und Gretel wieder heimgefunden haben. An dieser Stelle demonstriert die Mutter nach außen hin eine besorgte Frau, die sehnsüchtig die Rückkehr ihrer Kinder erwartet.

[13] Vgl. Birkenhäuser-Oeri, Sibylle: Die Mutter im Märchen. Deutung der Problematik des Mütterlichen und des Mutterkomplexes am Beispiel bekannter Märchen. Hrsg. Von Marie-Louise von Franz. Stuttgart. Adolf Bonz Verlag ⁸1985 (1979) S. 178

[14] Neumann, Erich: Die Grosse Mutter. S. 55

Sie verbirgt den Hass und den Ärger darüber, dass ihr Plan misslang ^[15], auf dass Hänsel und Gretel ihre wahren Absichten nicht bemerken.

Warum die Mutter ihre wahren Gefühle vor den Kindern verbirgt, ist nur zu errahnen. Eine These wäre, dass sie als Manifestation der Großen Mutter zwischen der positiven und der negativen Seite dieses Charakters zerrissen ist.

Unbewusst könnte sie ihren Sohn und ihre Tochter noch lieben, allerdings ist sie nicht mehr in der Lage, die positiven Eigenschaften einer Mutter zu zeigen und nach ihnen zu handeln. Da sie die negative Seite in Anwesenheit ihres Mannes, trotz des eindeutigen Matriarchats, nicht komplett ausleben kann, manifestiert sich ihre dunkle, furchtbare Seite zu der Hexe, die ihre Kinder fressen will.

Durch das Vorgehen von Hänsel und Gretel, aber auch jenes der Mutter, erkennt man deutlich, dass Probleme durch Verleugnung und Verdrängung nicht verbessert, sondern verschlechtert werden. Dies ist deutlich an Hänsel erkennbar der, in Ermangelung an Kieselsteinen, sein Brot in Stücke reißt. Das erste Mal setzt er seinen Verstand ein und vertraut auf sich selbst und seine Fähigkeiten. Beim zweiten Versuch verlässt er sich nicht auf seine Intelligenz, sondern setzt sein Vertrauen in Gott. Er gibt also einiges von seinem selbstständigen Denken auf ^[16], was dazu führt, dass seine Schwester und er sich im Wald verirren.

5.2.1 Die Hexe und das Lebkuchenhaus

Die Große Mutter vollzieht nun etwas, was allgemein von „normalen“ Menschen erwartet wird, wenn sie Gnade von den Göttern und Göttinnen erbitten: Sie opfert ihre Kinder der Manifestation einer Furchtbaren Mutter. Diese FM ist in diesem Märchen die leibliche Mutter selbst, wie sich zu einem späteren Zeitpunkt noch herausstellen wird.

[15] vgl. Drewermann, Eugen: Hänsel und Gretel. S. 35

[16] vgl. Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. München. Deutscher Taschenbuch Verlag 2015 (1976) S. 18

Hänsel und Gretel irren drei Tage durch den dunklen Wald, bis sie das Lebkuchenhaus entdecken. Das Durchwandern des Waldes kann an dieser Stelle als kleine „*Suchwanderung*“ ^[17] gedeutet werden, welche ein zentrales Märchenmotiv ist. Eine Suchwanderung ist normalerweise freiwillig; ein Held oder eine Heldin begibt sich auf eine lange Reise und sucht einen Gegenstand oder eine Person, die einen Mangel beheben soll. ^[18]

In diesem Fall soll die unfreiwillige „Reise“ nach Hause führen, allerdings entdecken Hänsel und Gretel auf den ersten Blick etwas Besseres: Ein Lebkuchenhaus.

Das essbare Haus der bösen Hexe könnte die orale Gier eines jeden Kindes symbolisieren. Beim Lesen oder Zuhören des Märchens würde bestimmt jedes Mädchen und jeder Junge bedenkenlos von dieser Behausung abbeißen wollen, ohne dabei Hintergedanken zu bekommen.

Die Gefahr ausblendend, auch wenn die alte Hexe die Kinder mit dem Spruch „*knusper, knusper, Kneischen! Wer knupert an meinem Häuschen!*“ [sic] ^[19] erschreckt, essen diese weiter, bis die alte Frau die Tür öffnet und sie hineinbittet.

Da das Lebkuchenhaus durchaus als Körper der Mutter gedeutet werden kann, ist es möglich, dass Hänsel und Gretel die Stimme aus diesem Grund ignorieren.

Das Kind, beziehungsweise die Kinder, ernähren sich von dem Kuchen, dem Brot und dem Zuckerguss, aus dem das Haus besteht, genauso wie sie sich während der Schwangerschaft von dem Körper der Mutter ernähren. Es ist ein natürlicher Vorgang und Trieb, dem das Mädchen und der Junge hier nachgeben, da sie wieder in das Leben und den Schoß der leiblichen Mutter zurück möchten.

[17] <http://www.maerchenatlas.de/miszellaneen/marchenmotive/suchwanderung/> letzter Zugriff: 29.07.2016

[18] vgl. Ebd.

[19] Bibliotheca Bodmeriana. Die Älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm S.75

So steht das Haus, das Hänsel und Gretel selig und sorglos verzehren, in ihrem Unbewußten für die gute Mutter, die ihren Körper für die Ernährung des Kindes hergibt. Es ist die ursprünglich alles spendende Mutter, die jedes Kind später irgendwo in der Außenwelt wiederzufinden hofft, wenn seine eigene Mutter anfängt, Forderungen zu stellen und Beschränkungen aufzuerlegen. [sic!] ^[20]

Was sie hingegen nicht ahnen können ist, dass sich hinter diesem Lebkuchentraum eine etwas andere Mutter verbirgt, nämlich jene, die sie verzehren möchte.

Passend zur Deutung, dass das Haus den Körper der Mutter symbolisiert, kann es auch als „Höhle“ gesehen werden. Entsprechend zur Großen Mutter gibt es den Begriff des „*Großen Weiblichen*“ ^[21] (GW), welcher die Urversion der Großen Mutter versinnbildlicht. Das GW beinhaltet alle weiblichen Eigenschaften und Elemente, sowohl positive als auch negative, allerdings keine männlichen. Das „*Große Männliche*“ ^[22] hingegen beinhaltet alle positiven und negativen männlichen Eigenschaften und Elemente, jedoch keine weiblichen.

Dieses GW besitzt genauso ambivalente Attribute, wie die Große Mutter, allerdings ist sein Urcharakter nur weiblich, was ihn von der GM unterscheidet. Es ist eine Göttin, die Leben und Tod zugleich ist, sie gibt, sie enthält, aber nimmt auch wieder. Die Höhle ist, ebenso wie ein Gefäß oder der Körper, ein Symbol für die Große Mutter und das Große Weibliche.

Die Höhle ist ebenso Lebensraum wie Todesstätte, der Gefäßcharakter des Großen Weiblichen birgt nicht nur das Ungeborene im Gefäß des Leibes und nicht nur das Geborene im Gefäß der Welt, sondern es nimmt auch das Gestorbene zu sich zurück in das Gefäß des Todes, in der Höhle, oder den Sarg, das Grab oder die Urne. [sic!] ^[23]

[20] Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen S.185

[21] Neumann, Erich: Die Grosse Mutter S. 56

[22] Ebd. S. 56

[23] Ebd. S. 56

Diese Beschreibung von Erich Neumann, einem deutsch-israelischen Psychologen und Psychoanalytiker, ist eine exakte Interpretation des Lebkuchenhauses. Es ist ein Nahrungsspender und bedeutet bis zu dem Zeitpunkt der Offenbarung Schutz und Geborgenheit

Als die Hexe anschließend ihre wahren Absichten bekennt, wird das Lebkuchenhaus zu einem Mausoleum.

Als die Hexe die Kinder in ihrer Gewalt hat, offenbart sich ihr wahres Ich und Hänsel wird in einen Stall gesperrt, nur um von seiner Schwester gemästet zu werden, die aus diesem Grund nur Reste zu Essen bekommt. Sowohl für das Mädchen als auch für den Jungen ist es ein furchtbares Erwachen, als sie erkennen müssen, dass sie von einer Mutter verstoßen wurden, während die andere sie auffressen möchte.

An dieser Stelle erkennt man deutlich die anfänglich erwähnte Ambivalenz des Märchens: Es handelt sich um zwei Mutterfiguren, die ihre Macht auf zwei Arten demonstrieren: einmal mit dem Aussetzen, das andere Mal mit Mästen. Die Überlegenheit wird mit Hilfe von Nahrung demonstriert, wobei diese mit den Muttergöttinnen in Verbindung gebracht wird. Gretel muss, im Gegensatz zu ihrem Bruder, der „nur“ gefüttert wird, der Hexe beim Kochen helfen, weshalb sie unfreiwillig in eine helfende Situation gerät. Hier wird das Mädchen nun aktiv und der Junge wird zum passiven Charakter, die Rollen werden nun in dieser lebenden Grabstätte vertauscht.

Gretel ist es letzten Endes, die auf eine List zurückgreift, um die Hexe in den Ofen zu schieben und zu töten.

Dass dieses Mädchen, welche anfänglich schüchtern und ängstlich wirkt, zu einer derartigen Gewalttat fähig ist, mag seltsam erscheinen. Ich bin der Ansicht, dass sich Gretel in diesem Moment von den übermächtigen Mutterfiguren löst und sich emanzipiert. Die Ablösung findet hier nur durch das Mädchen statt, denn Hänsel wäre für diesen Schritt ohne seine Schwester nicht bereit. Durch Gretels Hilfe gelingt es den Kindern allerdings, ihre Triebe, ihre kindlichen Laster und ihre Abhängigkeit von der

Mutter zu überwinden. Dadurch gelangen sie lebend aus jener Unterkunft, die zu ihrer letzten Ruhestätte hätte werden sollen.

Letztendlich stellt sich heraus, dass sich in der zerstörerischen und fressenden Mutter eine spendende und schenkende Mutter verbirgt, denn das Haus der Hexe ist überfüllt mit Edelsteinen und Perlen. Diese Reichtümer befreien die Kinder aus jener Nahrungsarmut, die durch die Mutter über sie kam.

Dass sie ihr Elternhaus diesmal finden, ohne sich zu verirren, kann als Anzeichen für ein gelöstes Problem gedeutet werden. In diesem Fall die Ablösung von zwei dominierenden Mutterfiguren, die ihre machtvolle Position auf unterschiedliche Weise durch Nahrungsmittel demonstrierten.

Die Art des Machtmissbrauchs gleicht den Mythen der Erd- und Fruchtbarkeitsgöttinnen aus unterschiedlichen Kulturen und Ländern. Ohne den Segen dieser Gestalten ist es unmöglich, das Land fruchtbar zu halten und genügend Feldfrüchte zu ernten. Sollten die Göttinnen jemandem nicht wohlgesonnen sein oder ihre unbarmherzige Seite übermächtig werden, lassen sie diejenigen, denen sie einst das Leben schenkten, gnadenlos verhungern. Bei Hänsel und Gretel wurde die unerbittliche Mutter durch einen Stoß in den Ofen besiegt und die Kinder erfreuen sich an den gefundenen Schätzen. Diese könnten Opfergaben darstellen, um die erzürnte und erbarmungslose Göttin zu beschwichtigen.

Diesen Schatz bringen der Junge und das Mädchen ihrem Vater, der Hänsel und Gretel freudestrahlend begrüßt. Die leibliche Mutter ist jedoch verblichen, als die Kinder in der Gewalt der Hexe waren.

Dass die Erzeugerin zu dieser Zeit starb, in der auch die alte Frau verbrannt wurde, zeigt meiner Ansicht nach, dass die zwei Frauenfiguren ein und dasselbe Wesen sind. Gretel befreite sich und ihren Bruder nicht nur von der Hexe, sondern auch von der leiblichen Mutter, die sie einst aussetzte.

Der Vater, der in diesem Märchen eigentlich den mütterlichen Part erfüllt, ist froh, seine Kinder wieder zu Hause zu wissen, die des Weiteren auch materielle Güter darbieten. Mit diesem Schatz ist es möglich, den Kindern das zu geben, was die Mutter versäumte: Nahrung. An dieser Stelle wird der Vater zusätzlich zu einer Mutterfigur: er beschützt, gibt Nahrung und liebt das Mädchen und den Jungen aufrichtig.

5.2.2 Die Mutter und die Hexe – eine Gegenüberstellung

Wie man erkennen kann, sind die feindlichen Personen in dem Märchen „Hänsel und Gretel“ durchwegs erwachsene, weibliche Figuren. Anfänglich gibt es nur die Mutter, die eigentlich eine schützende, fürsorgliche und liebevolle Konstante im Leben der Kinder sein sollte. Stattdessen bekommen Hänsel und Gretel meiner Ansicht nach den Eindruck vermittelt, dass die Mutter sie hasst.

Die Hexe hingegen ist eine Figur, die C.G. Jung als „nefaste Mutter“, als verschlingende Mutter bezeichnet, was sich deutlich daran abzeichnet, dass sie Kinder in ihr Lebkuchenhaus lockt, um sie dann verspeisen zu können.

Man könnte jetzt argumentieren, dass die alte Frau keine Mutter ist, was zu einem Fehlschluss führen würde. Die böse Hexe mag zwar auf den ersten Blick nicht wie eine Mutter wirken, allerdings spricht viel dafür, dass sie die leibliche Mutter der Kinder repräsentiert, die in diesem Moment stirbt, als Gretel die alte Frau in den Ofen schiebt. Deutlich daran zu erkennen, dass auch die „Mutter“ im Elternhaus verstirbt und nur noch der geliebte Vater am Leben ist. Als sich Hänsel und Gretel aus dem Hexenhaus befreien können, entledigen sie sich gleichzeitig der grausamen Mutter, die ihre Kinder von sich stößt, als diese sie am Dringendsten brauchen, nämlich mitten in einer Hungersnot. In Gestalt einer Hexe lockt sie das Mädchen und den Jungen dann in ihr Lebkuchenhaus, wo sie die Geschwister verzehren möchte.

Als Gretel dann die Ablösung bewältigt und die alte Hexe in den Ofen schiebt und sie verbrennen lässt, werden beide von der „Nicht-Mutter“ befreit.

Meiner Ansicht nach möchte die leibliche Mutter ihre Kinder wieder zu sich nehmen, das heißt, sie beabsichtigt von Anfang an, Hänsel und Gretel zu verschlingen. Da sie diesen Akt nicht neben ihrem Mann ausführen kann, schickt sie das Mädchen und den Jungen in den Wald, wo die Personifikation einer verschlingenden Muttergottheit auf sie lauert.

5.2.3 Der Unterschied zwischen Mutter und Stiefmutter

Wie bereits gezeigt, schreiben die Gebrüder Grimm in dem Erstdruck aus dem Jahre 1812 noch von der Mutter. Wenn man sich neuere Ausgaben ansieht, erkennt man sofort, dass die Mutter durch eine Stiefmutter ersetzt wurde.

Man könnte allerdings annehmen, wenn man es nicht besser wissen würde, dass die Gebrüder Grimm in dieser Urversion des Märchens von einer Stiefmutter schreiben und nicht von einer „richtigen“ Mutter.

Eine Stiefmutter wird, woran die Grimm'schen Märchen nicht gerade unschuldig sind, meiner Ansicht nach automatisch anders betrachtet und interpretiert. Ihr werden oft Neid und Missgunst, gerade den Stiefkindern gegenüber, unterstellt und ihre Anwesenheit stört die Harmonie der Familie. Durch die KHM verbinden viele mit ihr einen lieblosen und grausamen Gegenpart der richtigen Mutter, weshalb meist nur von der „bösen Stiefmutter“ gesprochen wird.

Diese Interpretation ist höchstwahrscheinlich der Grund dafür, dass die Mutter in den späteren Ausgaben durch die Stiefmutter ersetzt wurde. Eine Stiefmutter, die das Stiefkind abweist, ist schließlich leichter nachzuvollziehen, als eine leibliche Mutter, die ihr Kind verachtet.

Zusätzlich wird durch diese Darstellung einer leiblichen Mutter das gesellschaftliche Bild einer „guten Mutter“ zerstört, weshalb die Gebrüder Grimm es vermutlich nicht so stehen lassen konnten.

Das Bild einer leiblichen Mutter wird symbolisiert von Eigenschaften wie mütterlich, schützend, sorgend und liebevoll. Diese Mutter besitzt keine dieser Attribute, sondern ist kaltherzig, bössartig und manipulierend – nicht die beste Voraussetzung, um „Mutter“ genannt zu werden.

Für mich macht es jedoch keinen Unterschied, ob in dieser Version jetzt „Mutter“ oder „Stiefmutter“ steht, denn für mich wird die leibliche Mutter in dem Moment zur „bösen Stiefmutter“, als sie den Vater dahingehend manipuliert, die Kinder im Wald auszusetzen.

5.3 Die Bestrafung der Mutter / der Hexe

Wie schon festgehalten, sind die Mutter und die Hexe eine Person, das heißt, dass auch die Mutter im Ofen verbrannt wird.

Gerade bei Bestrafungen am Ende eines Märchens sind die Gebrüder Grimm nicht sehr feinfühlig oder zurückhaltend, wodurch man erneut merkt, dass die KHM eigentlich nicht für Kinder gedacht sind, auch wenn das Wort „Kinder“ im offiziellen Titel auftritt.

Die Tötung ist ebenso grausam wie notwendig, denn die Hexe, als das Böse schlechthin, muss verbrannt werden, noch dazu bei lebendigem Leib.

Das Feuer ist ein Element, welches schon seit Jahrtausenden ambivalente Gefühle auslöst: Furcht und Behaglichkeit oder Zerstörung und Erneuerung. Diese Naturgewalt kann alles verwüsten und nichts außer Asche zurücklassen, allerdings ist Feuer auch in der Lage, neues Leben zu erschaffen. Der Phönix steht seit jeher in der Mythologie für Wiedergeburt, weshalb er auch „Feuervogel“ genannt wird. Der Mythos besagt, dass der Phönix verbrennt und aus seiner Asche wiedergeboren wird, wodurch ein neuer Lebenszyklus entsteht – es entwickelt sich ein neuer Vogel. In diesem Märchen könnte man behaupten, dass der Zyklus mit Hänsel und Gretel wieder von Neuem beginnt, als sie das alte Leben, die Hexe, verbrennen. Das Lebkuchenhaus sollte das Grab für die jungen Menschen werden, stattdessen wird es die letzte Ruhestätte der unterdrückenden und dominierenden Generation.

Dieses Ende erinnert ein wenig an die Hexenverfolgung vom 15. bis zum 18. Jahrhundert – bei dieser wurden zehntausende Menschen, hauptsächlich Frauen, lebend verbrannt, weil sie der Hexerei beschuldigt wurden.

Der einzige Unterschied, der sich hier zeigt, ist, dass es sich in dem Märchen tatsächlich um eine Hexe handelt, die kannibalische Züge hat.

Das Paradoxe an dem Ausgang des Märchens ist allerdings, dass die Hexe so stirbt, wie sie es für Gretel vorgesehen hat – durch das Feuer im Ofen.

Das Schicksal, das sie den Kindern zgedacht hat, trifft sie selber, sie wird in ihrem eigenen Ofen gebraten, sie kommt durch ein von ihr entwickeltes Verfahren um. Das Böse verzehrt sich in sich selber: ^[24]

Die Hexe wird, dank der Mythologie und Psychologie, als etwas betrachtet, was es zu vernichten oder zu besiegen gilt. Sie symbolisiert das Verzehrende, das Vernichtende.

Diese Deutung lässt sich auch auf die böse Stiefmutter, in diesem Fall die böse Mutter, übertragen, weshalb auch die leibliche Mutter auf diese Art und Weise getötet wird, da beide dieselbe Person/Figur darstellen ^[25].

Dass die Hexe jenen Tod stirbt, den sie für Hänsel und Gretel vorgesehen hat, ist für die Moral, die durch das Märchen dargelegt wird, essenziell. Da die Märchen anfänglich jedoch nicht für Kinder bestimmt waren, ist eine Moral auf den ersten Blick bedeutungslos, was jedoch einen Trugschluss darstellt.

Dieses Märchen zeigt im übertragenen Sinne deutlich, was geschehen kann, sollte man als Mutter versuchen, die Macht durch Nahrungsmittel zu demonstrieren und welches Unglück über Kinder hereinbricht, sollten diese ausgesetzt werden. Das Märchen kann durch diese Deutung als Warnung an Mütter gesehen werden, sich nicht zu stark auf die Macht einzulassen, die einem als Ernährerin zugesprochen wird.

Das Ende lässt für mich allerdings auch eine weitere Deutungsmöglichkeit zu: Die Hexe, respektive die Mutter, wird durch Hänsel und Gretel entmachtet. Dieser Ausgang wird von vielen Eltern seit Jahrhunderten und Jahrtausenden gefürchtet. In diesem Märchen wird diese Angst zur Realität. Die Kinder entthronen mit der Verbrennung der Hexe ihre Eltern, beziehungsweise die Mutter.

[24] Schödel, Siegfried (Hrsg.): Texte und Materialien für den Unterricht. Märchenanalysen. Stuttgart. Reclam 2014 (1986). S. 108

[25] Vgl. Von Beit, Hedwig: Symbolik des Märchens. Versuch einer Deutung. Bern und München. Francke Verlag ⁶1981 (1952) S. 133

6 Aschenputtel

Das Märchen Nummer 21 aus den Kinder- und Hausmärchen kennen vor allem viele Mädchen und Frauen auch unter dem Namen „Cinderella“, welcher aus dem englischsprachigen Raum durch „Walt Disney“ bekannt wurde. Auch bei diesem Märchen werde ich mich an dem Erstdruck aus der Ausgabe der Bibliotheca Bodmeriana orientieren.

6.1 Inhalt

Ein reicher Mann lebt mit seiner Frau und seiner Tochter ein glückliches Leben, bis eines Tages die Mutter schwer erkrankt. Auf dem Sterbebett teilt sie ihrer Tochter mit, dass diese einen Baum auf ihr Grab pflanzen soll. Sollte das Mädchen jemals in Not sein, müsse sie nur am Bäumchen rütteln und die Mutter würde ihr aus dem Himmel Hilfe schicken.

Zwei Jahre nach ihrem Tod heiratet der Vater erneut, allerdings bringt die neue Frau zwei Töchter in die Ehe mit.

Von diesem Tag an ist die leibliche Tochter des Mannes die Magd für die Stiefmutter und die Stiefschwestern. Sie bekommt nur graue Kleidung, muss kochen, putzen und sich von den drei Frauen verspotten lassen. Da sie nicht in einem Bett schlafen darf, sondern nur neben dem Herd in der Asche, wird das Mädchen Aschenputtel genannt.

Eines Tages verkündet der König des Landes, dass es einen dreitägigen Ball geben soll. Dieser wird veranstaltet, da der Prinz verpflichtet ist, sich eine Gemahlin zu suchen. Die zwei Stiefschwestern sind eingeladen und so muss Aschenputtel sie zurechtmachen. Das Mädchen selbst darf nicht auf den Ball, sondern muss eine Schüssel voll Linsen auslesen – Hilfe bekommt es dabei von zwei weißen Tauben, die alle schlechten Linsen fressen. Aschenputtel klettert nach der Arbeit auf Anraten der Tauben in den Taubenschlag, da sie von dort aus ihre Stiefschwestern mit dem Prinzen tanzen sieht.

Als sie dies am nächsten Tag ihren Schwestern erzählt, befehlen diese aus Missgunst, den Taubenschlag niederzureißen. Aschenputtel aber muss die Geschwister wieder für den Ball zurechtmachen, nur um danach Wicken sortieren zu müssen. Die Tauben kommen dem Mädchen erneut

zu Hilfe und raten ihm, das Bäumchen am Grab der Mutter zu rütteln und sich schöne Kleider zu wünschen. Allerdings raten sie ihr, vor Mitternacht wieder zu Hause zu sein. Kaum war der Wunsch ausgesprochen, erscheinen vor Aschenputtel ein wunderschönes Kleid, Pantoffeln und ein Wagen.

Am Ball angekommen, hält der Prinz Aschenputtel für eine fremde Prinzessin und verbringt den Abend nur mit ihr. Die Stiefschwestern hingegen erblassen vor Neid und Ärger.

Bevor die Uhr Mitternacht schlägt, verabschiedet sich das Mädchen von dem Prinzen und wieder heimwärts. Zu Hause begibt es sich zum Grab der Mutter und bittet den Baum die Kleider wieder an sich zu nehmen.

Die Schwestern jedoch klagen am nächsten Morgen ihr Leid, denn beide hoffen darauf, die Frau des Prinzen zu werden. Dieser hatte am Vorabend jedoch nur Augen für das fremde Mädchen.

Auch am dritten Abend muss Aschenputtel die Geschwister ankleiden und anschließend, während die Schwestern auf dem Ball sind, Erbsen aus der Asche lesen. Wieder aber kommen die Tauben zu Hilfe, die ihr anschließend raten, wieder den Baum zu schütteln. Erneut erinnern sie das Mädchen, vor Mitternacht wieder zurück zu sein. Der Baum wirft diesmal ein noch prächtigeres Kleid, mit den passenden goldenen Pantoffeln und einem Wagen herab. Auch diesen Abend tanzt der Prinz nur mit der vermeintlichen Prinzessin und die Stiefschwestern können den Umstand aufgrund ihrer Missgunst kaum ertragen. Der Prinz aber will wissen, woher das Mädchen kommt und lässt vorsorglich die Treppe mit Pech bestreichen. Aschenputtel verliert dadurch einen goldenen Schuh, doch der Rest der herbeigewünschten Ausstattung verschwindet, da die Uhr Mitternacht schlägt.

Zu Hause beschweren sich die Schwestern wieder über die unbekannte Prinzessin doch Aschenputtel reagiert nicht auf ihre Klagen. Der Prinz jedoch nimmt den Pantoffel an sich und schwört, dass das Mädchen, dem dieser Schuh passt, seine Braut werden wird. Als die Schwestern an der Reihe sind, gibt ihnen die Mutter den Rat, ein Stück des Fußes zu opfern, sollte der Pantoffel nicht passen.

Die Ältere schneidet sich daraufhin ein Stück von der Ferse ab, zwingt den Rest des Fußes in den Schuh und der Prinz freut sich, das richtige Mädchen gefunden zu haben. Die zwei weißen Tauben aber rufen ihm zu, dass der Fuß der Frau blutig sei, weshalb sie nicht die richtige Braut ist.

Der Prinz führt die Schwester zurück und die Mutter rät der Jüngeren, sie soll lieber vorne am Fuß etwas abschneiden. So kommt es, dass diese an den Zehen ein Stück wegschneidet und damit den Prinzen überzeugt. Die Tauben aber rufen ihm allerdings erneut zu, dass der Schuh voller Blut sei und die richtige Braut noch daheim sei.

Der getäuschte Mann verlangt, dass Aschenputtel gerufen wird, damit sie den Pantoffel probiert. Das Mädchen streift den Schuh über, und als der Prinz der jungen Frau ins Gesicht sieht, erkennt er in ihr die unbekannte Prinzessin.

Die Stiefmutter und die Stiefschwestern sind entsetzt und Aschenputtel und der Prinz fahren fort.

Wie auch an diesem Märchen zu erkennen ist, wurde dieses im Laufe der Jahre verändert. Was man allerdings hinzufügen muss, ist, dass es bei diesem Märchen ausnahmsweise keine Handschrift gibt, sondern nur den Erstdruck. Hier ist dementsprechend nicht zu erkennen, ob der Erstdruck dem handschriftlichen Entwurf entspricht oder nicht.

6.2 Die Mutter-Kind-Beziehung aus psychologischer Sicht

„Aschenputtel“ ist das einzige Märchen in dieser Arbeit, in welchem man tatsächlich und seit dem Erstdruck, sowohl eine Mutter, als auch eine Stiefmutter antrifft. Dieses Märchen zeigt die Unterschiede zwischen diesen beiden Mutterfiguren deutlich und ungeschönt.

6.2.1 Die leibliche Mutter

Die leibliche Mutter ist, wie am Anfang zu erkennen ist, eine liebevolle und fürsorgliche Mutter. Sie lebt mit ihrem reichen Mann und ihrer noch namenlosen Tochter glücklich zusammen, bis sie schwer erkrankt. Für das gemeinsame Kind muss es schrecklich sein, der Mutter beim Sterben zu-

zusehen, noch dazu bei einer „richtigen“ Mutter, welche beschützend und entlastend auftritt und offenkundig von der Tochter sehr geliebt wird. Auf dem Sterbebett erklärt sie ihrem Kind, dass es an ihrem Grab ein Bäumchen pflanzen soll. Solange es fromm und brav ist, wird sie vom Himmel aus auf es achten. Sollte das Mädchen in Not sein, soll es an diesem Baum rütteln und um Hilfe bitten. Die Tochter tat nach dem Tod der Mutter wie ihr geheißen und pflanzte ein kleines Bäumchen „... *und brauchte kein Wasser hin zu tragen, und es zu begießen, denn es war genug mit seinen Thränen.*“ [sic!] ^[26]

Dieser Satz kann meiner Ansicht nach auf zwei Arten interpretiert werden:

- 1.) Die Mutter, welche die Manifestation des Baumes ist, möchte der Tochter einen täglichen Grabbesuch nicht aufbürden. Aus diesem Grund reicht ein Zeichen der einmaligen Trauer, also die Tränen, die das Mädchen beim Pflanzen vergießt.

Oder folgendermaßen:

- 2.) Die Manifestation der Mutter strebt danach, die Tochter des Öfteren zu sehen, weshalb diese gezwungen wird, ihrer Trauer täglich am Grab Ausdruck zu verleihen. Dadurch wäre der Baum in der Lage ausreichend zu gedeihen.

Letztere Deutung wäre gnadenloser als Erstere, allerdings stärken beide Arten die Mutter-Tochter-Beziehung, letztere Lesart würde allerdings eine Ablösung der Tochter von der Mutter deutlich erschweren, da sie jeden Tag an den Tod der geliebten Frau erinnert werden würde. Andererseits stellt diese Deutung auch jenen Aspekt einer Muttergöttin in den Vordergrund, der leicht übersehen wird, nämlich jenen der Furchtbaren Mutter. Als eine Erdgöttin sind Opfer für sie essenziell, um ihre Funktion, die Fruchtbarkeit der Erde zu gewährleisten, ausführen zu können. Aus diesem Grund könnte die zweite Interpretation die Korrektere sein.

[26] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm S. 299

Nachdenklich stimmt mich persönlich die mütterliche Aussage „...*nur bleib fromm und gut*“^[27], in Verbindung damit, dass sie ihr Hilfe schicken werde, sollte sie welche benötigen. Fromm, ein Wort mit Synonymen wie „gläubig, tüchtig, anständig, rechtschaffend“^[28] und doch bedeuten sie alle dasselbe: Bleibe so wie du bist, verändere dich nicht, sei ein braves, tüchtiges Mädchen – befolge diesen Ratschlag und du verdienst und erhältst die Hilfe von Gott oder, metaphorisch betrachtet, der Mutter in Gottesgestalt.

Meines Erachtens nach verlangt sie von ihrem Kind nicht erwachsen zu werden, denn gut und fromm können nur Kinder sein – sobald die Pubertät einsetzt und das Mädchen reifer, erwachsener und vor allem sexueller wird, tritt die Frömmigkeit in den Hintergrund. Die leibliche Mutter ist in diesem Fall diejenige, die vor den Verführungen der Sexualität und des Erwachsenwerdens warnt und die Rolle einer Wächterin einnimmt, um die Tochter zu schützen. Sie ist diejenige, durch die Aschenputtel zu dem wird, was sie ist: ein Mädchen, dessen prägnantesten Charakterzüge die Duldung und die Passivität sind.

Eine weitere Variante wäre, in der leiblichen Mutter die nordische Unterwelts- und Totengöttin Hel zu sehen. Diese wird auch oft mit dem Verb „*verborgen*“^[29] in Verbindung gebracht, weshalb eine Gleichstellung mit der Erzeugerin sinnvoll erscheint.

Sie wird oft als dreigestaltige Göttin dargestellt, welche die Geburt, die Entwicklung und den Tod symbolisiert. Die ersten beiden „Typen“ wären in diesem Märchen passend, da sie als leibliche Mutter sowohl für die Geburt, als auch für die Entwicklung des Kindes verantwortlich ist. Sie leitet ihre Tochter aus dem Grab, also aus der Unterwelt heraus, steht ihr bei und führt sie in die, ihrer Meinung nach, richtige Richtung. Die Hilfe Hels erbittet man, wenn man sich Beistand und Rückhalt aufgrund schwieriger Lebensumstände erhofft oder gezwungen ist, eine persönliche Krise zu überwinden^[30].

[27] Ebd. S. 299

[28] <http://www.duden.de/rechtschreibung/fromm> letzter Zugriff: 29.07.2016

[29] <http://www.artedea.net/hel/> letzter Zugriff: 29.07.2016

[30] Vgl. <http://www.artedea.net/hel/> letzter Zugriff: 29.07.2016

Drewermann nimmt die Aussage der Mutter folgendermaßen wahr:

zu dem Wesen eines »Aschenputtels« wie es hier gezeichnet wird, gehört demnach wesentlich der Schatten einer lieben, kranken, guten Mutter, die das Kind wohl ahnen lässt, wie ein Leben in Freude aussehen könnte, die aber dieses Versprechen von Hoffnung durch ihre eigene Schwäche (relativ zu den Lebensumständen) sogleich wieder zurücknimmt – die Tochter dabei in nie getrösteter Angst und unerfüllter Sehnsucht unauflöslich an sich bindend und sie in dieser schwer auflösbaren Bindung zurücklassend.^[31]

Drewermann skizziert eine andere Art des Nachwirkens der verstorbenen Mutter – seiner Ansicht nach verbindet gerade erst diese Angst, die der Satz der Mutter in dem Kind auslöst, beide Personen nahezu unauflösbar miteinander.

Dieser Lesart stehe ich persönlich etwas skeptisch gegenüber, jedoch ist es ein ideales Beispiel um zu zeigen, wie unterschiedlich und vielfältig sich die Möglichkeit der Deutung einer Aussage präsentiert. Gerade Märchen können, je nach Ansatz der Interpretation, different gedeutet werden, was Drewermanns These deutlich veranschaulicht.

6.2.2 Das Familienleben

Der Name „Aschenputtel“, den das Kind nach dem Einzug der drei Frauen bekommt, hat drei Bedeutungen:

- 1.) Das Mädchen muss neben dem Herd in der Asche schlafen, weshalb es über und über mit jener bedeckt ist. Dies ist der Grund, warum die Stiefschwestern und die Stiefmutter es „Aschenputtel“ nennen.
- 2.) Die erste Bedeutung des Namens deutet zusätzlich eine Demütigung des Mädchens durch ihre neue Familie an. Ihr diesen Namen zu geben, ist eine ideale Gelegenheit, dies zu erreichen und zeitgleich ihr einstiges, schöneres Leben zu degradieren. Des Weiteren geben ihr die Stiefschwestern und die Stiefmutter dadurch zu verstehen, dass das angenehme Leben, welches sie einst hatte, vorbei sein wird.
- 3.) Wenn man sich mit Asche bestreut, ist dies ein Zeichen der Trauer.

[31] Drewermann, Eugen: Vom Weg der Liebe. Aschenputtel, Schneewittchen und Marienkind tiefenpsychologisch gedeutet. Ostfildern. Patmos 201. S. 42

Bedeckt man auch die Kleidung mit dem Brandrückstand kann dies ein Indiz für Depressionen und ständige, unverarbeitete Trauer sein. ^[32]

Bettelheims Deutung vermittelt eine noch tiefere Verbundenheit zwischen der leiblichen Mutter und der Tochter, die dadurch verstärkt wird, dass die Nähe beider Frauen zueinander auch nach außen getragen wird. Dies geschieht durch die Asche und den offensichtlichen Namen „Aschenputtel“.

Diese fast schon ungesunde Mutter-Tochter-Bindung treibt das Mädchen dazu, die Pubertät und sexuelle Reife unterdrücken zu wollen, um den Erwartungen der verstorbenen Mutter gerecht zu werden.

Verbindet man den Tod der Mutter, den Einzug der drei neuen Frauen und die Bedeutung des Namens des Mädchens, komme ich zu folgendem Schluss: Sämtliche Umstände führen dazu, dass ein Teil von Aschenputtel innerlich stirbt. Der Name „Aschenputtel“, das Schlafen neben dem Ofen in dem Brandrückstand und das Kleid, welches über und über mit Asche bedeckt ist – diese Symbolik könnte für den Phönix stehen, der verbrannte als die Mutter starb.

Unter den Rückständen befindet sich jedoch noch etwas Glut, woraus sich der Phönix neu erheben könnte. Unter jenen utopischen Erwartungen der Verstorbenen und der unterdrückenden Stief-Familie ist es für Aschenputtel ohne Hilfe allerdings unmöglich, sich aus jener Asche neu geformt zu erheben. Das Mädchen benötigt Hilfe, die sie im Laufe des Märchens auch von der leiblichen Mutter bekommt.

Als es Aschenputtel verboten wird dem Ball beizuwohnen und Hausarbeiten verrichten muss, bekommt es unerwartete Hilfe von zwei weißen Tauben. Diese Vögel stehen schon seit jeher für Reinheit und Unschuld.

[32] Vgl. Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. S.298

Es liegt nahe anzunehmen, dass diese Tiere von der verstorbenen Mutter geschickt wurden, um Aschenputtel zu helfen, da das Mädchen ihre Erwartungen erfüllte und fromm und wohlerzogen blieb. Die Behandlung, die Aschenputtel wochenlang, vielleicht jahrelang durch ihre Stieffamilie erdulden muss, hätte vielen Kindern die geistige Unschuld geraubt.

Doch dieses Märchen zeigt, dass das Gute in einem Menschen auch dann nicht verloren geht, wenn schwierige Zeiten durchgestanden werden müssen. Das Mädchen glaubte, trotz des Haders mit der Ungerechtigkeit, die ihm zukommt, weiterhin an Gott und verlor sein freundliches und braves Wesen nicht. Aus diesem Grund werden ihm die Tauben von der Mutter geschickt. Andererseits kann das Schicken der Tauben meiner Ansicht nach auch folgendermaßen gedeutet werden: Das Ertragen der Demütigungen und psychischen Misshandlungen wird von der leiblichen Mutter belohnt. Dies stellt für mich ein Paradoxon dar, da Passivität und Submission nicht entlohnt werden sollen, zumindest nicht in diesem Zusammenhang. Die grausame Art der Mutter, die bis dato kaum auftrat, wird anhand dieser Handlung exzellent demonstriert.

Als die Vögel dem Kind anschließend aufzeigen, dass es die bössartigen Stiefschwestern auf dem Ball tanzen sehen könne, wenn sie in den Taubenschlag klettern würde, ist es eine Qual, ihnen zuzusehen: *„Und als es sich satt gesehen, stieg es wieder herab, und es war ihm schwer ums Herz und legte sich in die Asche und schlief ein.“* ^[33]

Dieser Satz ist, meines Erachtens nach, der unbarmherzigste des gesamten Märchens. Diese Passage demonstriert das eigentliche Wesen der einst liebevollen Mutter – eine Übermutter, eine Erdgottheit, die Opfer benötigt und verlangt, um die Erde fruchtbar zu halten. Sie könnte hingegen ebenfalls innerlich zerrissen sein, da sie ihrer Tochter letzten Endes auch zu ihrem Prinzen verhilft.

[33] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. S. 303

Hin- und hergerissen zwischen ihrer Natur und dem Wunsch, dem eigenen Kind zu helfen, versucht die Große Mutter zu ergründen, welchen Weg sie beschreiten soll: Sie schickt einerseits die Tauben um Aschenputtel zu helfen, andererseits verspottet und quält sie das Mädchen, indem sie ihr eine Welt offenbart, die unerreichbar zu sein scheint.

Wird des Weiteren die Deutung von Bettelheim hinzugezogen, der in der Asche neben dem Herd die leibliche Mutter erkennt, wird es noch erbarungsloser:

Der Herd, der Mittelpunkt des Heims, ist ein Symbol für die Mutter: So nah bei ihr zu leben, daß man in der Asche lebt, kann daher symbolisieren, an der Mutter und dem, was sie repräsentiert, festzuhalten oder dahin zurückzukehren. [sic!] ^[34]

In meinen Augen bedeutet diese Interpretation, dass sich das Mädchen, nachdem es seine „Vergnügungen“ hatte, wieder zurück in die Arme der schützenden Mutter flüchtet. Diese ist an dieser Stelle die Realität, hingegen sind der Ball, die schönen Kleider und der Prinz eine Fantasie, die zu diesem Zeitpunkt niemals Wirklichkeit werden wird.

Am nächsten Tag, als die Schwestern erneut dem Ball beiwohnen, eilen die Tauben Aschenputtel ein weiteres Mal zu Hilfe. An dieser Stelle eröffnet sich für das Mädchen die Gelegenheit, an dem wunderbaren Ereignis teilzunehmen, denn die Vögel weisen es an, den Baum um die passende Garderobe zu bitten.

Aschenputtel befolgt den Rat der Tauben, schüttelt das Gewächs und äußert ihren Wunsch: „*Bäumlein rüttel und schüttel dich, wirf schöne Kleider herab für mich !*“ [sic!] ^[35]

Kaum sind die Worte ausgesprochen, liegt ein prächtiges Kleid, mitsamt passenden Pantoffeln und dem nötigen Zubehör auf der Erde. Zusätzlich zur Kleidung wird ihr eine Kutsche mit Pferden und Dienstboten bereitgestellt.

[34] Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. S. 289

[35] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. S. 305

In diesem Moment wird die Mutter das erste Mal direkt um Hilfe gebeten, da der Baum die Erzeugerin repräsentiert. Die Tochter erbittet demnach unmittelbar Unterstützung von einer Erdgöttin, die, aufgrund der Opfer, welche das Mädchen von Beginn an brachte, den Hilferuf erhört. Die Große Mutter belohnt Aschenputtel hier einerseits für das „korrekte“ Verhalten der Familie gegenüber, andererseits kann diese Geste auch als Marter gedeutet werden. Sah das Mädchen die wunderbare Welt bis dato nur aus der Ferne, ist es ihm nun erlaubt, daran teilzuhaben.

Allerdings darf es dieses Erlebnis nur einige Stunden erleben, denn um Mitternacht muss es wieder in das normale, verachtenswerte Milieu zurückkehren.

Als Aschenputtel nach ihrem vergnüglichen Abend mit dem Prinzen nach Hause zurückgekehrt ist, erbittet es am Grab der Mutter Folgendes: „*Bäumlein rüttel und schüttel dich ! nimm die Kleider wieder für dich !*“ [sic!] ^[36] Kaum sind die Worte ausgesprochen, verschwinden die gewünschten Kleider und das Mädchen trägt wieder ihr Aschekleid.

Am zweiten Ballabend bietet sich für Aschenputtel die Möglichkeit, daran teilzunehmen, was für das Mädchen die Erfüllung ihres Traumes darstellt. Hingegen stelle ich mir die Frage, ob die Mutter ihrer Tochter diese Gelegenheit eröffnet hätte, wenn die Stiefschwestern nicht den Abriss des Taubenschlages befohlen hätten. Wie schon erwähnt, kann diese Handlung der Großen Mutter als Belohnung gedeutet werden – das Mädchen erledigt demütig die Hausarbeit und bleibt der Familie gegenüber immer submissiv und folgsam, weshalb sie nun einen wunderbaren Abend verbringen darf.

Um Mitternacht ist der Zauber jedoch vorbei und Aschenputtel muss in die Realität zurückkehren. Durch diese Gelegenheit erlebt das Mädchen unmittelbar diese (Traum-)Welt, in der sie zu diesem Zeitpunkt niemals leben wird, wodurch ihre Sehnsucht nach jenem Leben noch größer wird.

[36] Ebd. S. 307

Am dritten Abend ist erkennbar, dass Aschenputtel sämtliche Hoffnungen in die Vögel setzt: „*Aschenputtel gedachte ; wenn nur meine Tauben nicht ausbleiben, und das Herz schlug ihm ein wenig.*“ [sic!] ^[37] An dieser Passage wird deutlich, wie deprimiert es wäre, sollten die erwähnten Tiere nicht erscheinen. Indirekt setzt das Mädchen dadurch ihren Glauben und ihr Vertrauen in die Mutter, dementsprechend in eine Göttin.

Diese hatte am ersten Abend, an welchem Aschenputtel nur aus der Ferne zugesehen hat, gewisse Erwartungen geweckt, die sich nach dem zweiten Abend noch erhöht hatten.

Das Mädchen möchte erneut herrliche Kleider tragen und einen besseren Lebensstil pflegen, als jenen, dem sie gegenwärtig ausgesetzt ist. Die Heranwachsende hatte vor dem Tod der Mutter ein schöneres Leben, welches jedoch durch die Ankunft der Stieffamilie zerstört und zerrüttet wurde. Sie ist natürlich keine Prinzessin, allerdings die Tochter eines wohlhabenden Mannes, wodurch sie ein angenehmes Leben, mit kaum materiellen Entbehrungen geführt hat. Durch die Degradierung zum „Aschemädchen“ und die Arbeit als Dienstmagd für die Stiefmutter und -Schwestern rückt das alte Leben etwas in den Hintergrund, durch das Trauern an dem Grab jedoch nie in Vergessenheit. Die Abende in dem königlichen Schloss rücken das verwehte und einstige Leben wieder in den Vordergrund.

Durch die Flucht an das Grab der Mutter, wird die Analogie zur Göttin Hel noch prägnanter, auch wenn es die Totengöttin selbst ist, die durch die Tauben dieses Entkommen beeinflusst und steuert. Diese Verhaltensweise ist für mich irritierend und ein Hinweis dafür, dass die Göttin nicht nur eine liebevolle Seite besitzt, sondern ebenso eine grausame und manipulierende. Möglicherweise empfindet sie auf ihre individuelle Art und Weise Mitleid mit Aschenputtel.

[37] Ebd. S. 307

Sollte sie tatsächlich Mitleid dem Mädchen gegenüber empfinden, ist es durchaus möglich, dass die Göttin mit ihren Handlungen Aschenputtel aufrichtig helfen möchte.

Die Große Mutter erkennt die verborgene Sehnsucht ihrer Tochter nach einem anderen, schöneren Leben und unterstützt sie, aus dem Totenreich heraus, so gut es ihr möglich ist. Unter ihrer Leitung und ihrem Beistand wird das Mädchen sukzessive reifer, selbstbewusster und erwachsener.

Die Göttin fungiert in ihrer Aufsicht, psychologisch betrachtet, als Gewissen. Sie stellt nicht nur im irdischen Leben, sondern auch aus der Unterwelt heraus Gebote und Verbote auf, welche von dem Mädchen befolgt werden müssen, etwa die Ermahnung, dass sie vor Mitternacht wieder zu Hause sein soll. Dadurch, dass die Moral- und Gebotsvorstellungen von den Eltern geformt werden, in diesem Fall allein von der Mutter, ist es angemessen, dass sie das Mädchen erzieht, egal ob tot oder lebendig. Als Vermittler zwischen dem Totenreich und der irdischen Welt dienen der Großen Mutter die beiden weißen Tauben, welche Aschenputtel zur Seite stehen.

Die Vögel – beziehungsweise die Mutter – lassen das Mädchen selbstverständlich nicht im Stich und eilen ihm auch dieses Mal zu Hilfe.

Trotz der Ermahnung vor Mitternacht zu Hause zu sein, ist Aschenputtel unpünktlich, woraufhin es die Konsequenzen zu spüren bekommt: Sämtliche Dinge, die ihr die Mutter zur Verfügung stellte, verschwinden ohne Vorwarnung und das Mädchen trägt erneut ihr Aschekleid. Ein Pantoffel bleibt jedoch zurück, nämlich jener, den Aschenputtel auf der mit Pech bestrichenen Treppe verloren hat. Dieser ist nun in dem Besitz des Prinzen, welcher mithilfe des Schuhs herausfinden möchte, wer sich hinter der geheimnisvollen Prinzessin verbirgt.

Einerseits kennt das Mädchen nun die Konsequenzen, sollte es sich nicht an die Regeln der Mutter halten, andererseits wird es mit Gewalt in die reale Welt zurückbeordert.

Dass der Zauber bei jenem Schuh, den der Prinz besitzt nicht wirkt zeigt deutlich, dass die Mutter der Tochter das Glück nicht verwehren will. Durch das Zurücklassen des Pantoffels stellt die liebevolle und mütterliche Seite der Göttin sicher, dass der Königssohn die richtige Frau findet. Diese Vorgehensweise macht meiner Ansicht nach die Stellung des Mannes in diesem und den anderen Märchen deutlich: Die Frauen sind das dominierende Geschlecht, während die Männer Hilfe von ihnen benötigen. Der Prinz würde es ohne Schuh nicht bewerkstelligen, das richtige Mädchen zu finden, weshalb die Große Mutter Gnade walten und ihm Unterstützung zukommen lässt. Diese Handlungsweise widerspricht dem Versprechen, welches sie ihrer Tochter am Sterbebett abnahm und doch zeigt es deutlich, dass das Mädchen erwachsen werden und ihre Frömmigkeit ablegen soll.

Als der Prinz schlussendlich zu Aschenputtels Haus gelangt, befiehlt die Stiefmutter ihren beiden Töchtern sich ein Stück des Fußes abzuschneiden, sollte der Schuh nicht passen.

Die Älteste schneidet daraufhin ein Stück ihrer Ferse ab und tritt so, mit passendem Schuh, vor den Prinzen. Im Glauben, sie sei die richtige Braut bringt er sie zum Wagen, doch die Tauben, welche von Aschenputtels Mutter geschickt wurden, intervenieren:

Rucke di guck, rucke di guck !
Blut ist im Schuck : (Schuh)
Der Schuck ist zu klein,
Die rechte Braut sitzt noch daheim ! [sic!] ^[38]

Die Mutter bietet der Tochter ein weiteres Mal ihre Unterstützung an und sorgt dafür, dass der Prinz die Täuschung erkennt. Dieser bringt die falsche Braut zurück und die jüngere Schwester versucht sich in den Pantoffel zu zwängen. Auch ihr ist er zu klein, weshalb sie ein Stück der Zehen entfernt, wodurch der Fuß in den Schuh passt.

[38] Ebd. S. 311

Der Prinz wird ein weiteres Mal getäuscht, weshalb die Tauben erneut eingreifen. Der Betrogene verlangt die dritte Tochter, die Stiefmutter allerdings beabsichtigt, Aschenputtel weiter zu verheimlichen.

An dieser Passage erkennt man meiner Ansicht nach deutlich den Wandel des Prinzen von einem kleinen Jungen zu einem Mann. Die Dominanz der Stieffamilie wird in diesem Moment zerstört, als der Prinz selbstständiger wird und darauf besteht, Aschenputtel zu sehen.

Da die Stiefmutter gezwungen ist, dem Königssohn zu gehorchen, wird das Mädchen gerufen, dessen Fuß perfekt in den Pantoffel passt. Der Prinz erkennt in ihr die unbekannte Prinzessin und führt sie zu seinem Wagen.

Trotz des neuen Selbstbewusstseins benötigt der Königssohn die Bestätigung der Tauben, welche auch prompt verkünden:

Rucke di guck, rucke di guck !
Kein Blut im Schuck :
Der Schuck ist nicht zu klein,
die rechte Braut, die führt er heim ! [sic!] ^[39]

Aschenputtel wird anfänglich direkt durch die leibliche Mutter manipuliert. Diese Beeinflussung verstärkt sich dadurch, dass das Mädchen an die Totenstätte flüchtet und sich vollkommen auf die Totengöttin verlässt. Diese Abhängigkeit wird indirekt überwunden, indem sie erwachsen wird und ihre Frömmigkeit verliert, da sie sich in den Prinzen verliebt.

[39] Ebd. S. 313

6.2.3 Der abwesende Vater

Der Vater ist, wie bei so vielen Märchen der Gebrüder Grimm, keine wirkliche Hilfe. Man erfährt anfangs nur, dass er wohlhabend ist und glücklich mit seiner Familie zusammenlebt. Wenn man diese Sachverhalte in die heutige Zeit versetzt, bedeutet es, dass die Mutter sich um das Kind kümmert und der Vater wendet den Großteil seiner Zeit für seine Arbeit auf. Wenn er dann freie Phasen für seine Familie aufbringen kann, wird diese zwischen seiner Frau und seiner Tochter aufgeteilt. Die Konstellation der genannten Fakten führt wahrscheinlich zu Eifersucht und Missgunst, weshalb die Beziehung der drei Personen von unterdrückten Spannungen dominiert wird.

Man erfährt nicht, was vor dem Tod Mutter geschieht, oder wie die kleine Familie ihr Leben lebt, allerdings führt die Abwesenheit des Vaters meiner Ansicht nach dazu, dass die Bindung zwischen beiden Frauen enger und belastender wird.

Vereinfacht ausgedrückt entsteht eine Hass-Liebe, wobei je nach Phase ein Gefühl dominiert, während das andere unterdrückt wird. Problematisch wird es aufgrund dessen, dass Aschenputtel als Bezugsperson nur die Mutter zur Verfügung steht, wodurch sie stark an sie gebunden ist. Hinzu kommt die wenige Zeit, die der Vater aufbringen kann, welche er zwischen seiner Frau und seiner Tochter aufteilen muss.

Als nun die geliebte Frau stirbt, empfindet das Kind verschiedenste Emotionen, die es nicht einordnen kann; Trauer, weil die Mutter nicht mehr unter den Lebenden weilt und Wut, weil sie das Kind in einem so jungen Alter alleine lässt. Erleichterung, weil jetzt jene Frau tot ist, die alle Aufmerksamkeit des Vaters auf sich gezogen hat – und Scham und Schuldgefühle über den letzten Gedanken, da ein Kind diesen Gedankengang nicht haben sollte.

Der Vater scheint nach dem Tod der Mutter nicht in der Lage zu sein, der Tochter über diese schwierige Zeit zu helfen, da er selbst mit der eigenen Trauerarbeit und der Lebenserhaltung beschäftigt ist. Dadurch wird der

Wunsch des Kindes nach mehr Zuwendung durch den Vater nicht erfüllt, wodurch das Selbstmitleid und der Minderwertigkeitskomplex verstärkt werden.

Der Erzeuger wird erst wieder erwähnt, als er sich, zwei Jahre nach dem Tod seiner Gattin, eine neue Frau sucht, die zwei hübsche Mädchen mit in die Ehe bringt. Ab diesem Zeitpunkt wird der Vater nie wieder angeführt. Es macht den Eindruck, als ob er an dem Familienleben nicht teilnehmen oder einfach nicht existieren würde. Da der Vater seine spärliche Zuwendung ein weiteres Mal aufteilen muss, diesmal jedoch auf mehr Personen, ist es für die Tochter noch schwieriger, die neue Familie beziehungsweise eine neue Mutter in ihrem Leben zu akzeptieren.

Wird auch die absolute Passivität des Vaters beachtet, erhält man einen Mann, der meiner Ansicht nach die psychischen Misshandlungen und Demütigungen, denen seine Tochter ausgesetzt ist, ignoriert, oder nicht wahrhaben möchte. Da er auch nicht erwähnt wird, als sich Aschenputtel an den Abenden heimlich aus dem Haus schleicht, könnte man den Eindruck gewinnen, dass er verstorben ist. Die Theorie finde ich persönlich allerdings unwahrscheinlich, da ein erneuter Verlust des Elternteils erwähnt worden wäre.

6.3 Die Beziehung zur Stiefmutter und den Stiefschwestern

Direkt nach der Hochzeit mit der neuen Frau wird das Mädchen mit folgenden Worten der Stiefmutter zur Küchenmagd und Haushälterin degradiert:

„Was macht der garstige Unnütz in den Stuben, sagte die Stiefmutter, fort mit ihr in die Küche, wenn sie Brod essen will, muss sies erst verdient haben, sie kann unsere Magd seyn.“[sic!] ^[40]

Hier zeigt sich deutlich, dass die Beziehung zwischen Stiefmutter und Stieftochter von Beginn an sehr kompliziert und negativ ist.

[40] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. S. 299

Wie so oft erfährt man nicht, warum die Stiefmutter das Mädchen nicht in ihr Herz geschlossen hat.

Wäre Aschenputtels Familie generell eine funktionierende, wäre es niemals so weit gekommen, allerdings hat das Mädchen ein ungelöstes Vaterproblem, was die Konflikte mit der verhassten Stiefmutter noch verstärkt. Da ihr Erzeuger sie, grausam gesprochen, ignoriert, ist es nur natürlich, dass das Mädchen seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen möchte, gerade dann, wenn die geliebte, aber auch gehasste Mutter gestorben ist. Doch stattdessen wird ihr eine neue „Mutter“ präsentiert, die ihre Abneigung gegen das Mädchen nicht versteckt, sondern offen auslebt und dies nicht als verachtenswert empfindet. Aschenputtels unbewusster Wunsch, die Stiefmutter würde sich mitsamt den Stiefschwestern entfernen, manifestiert sich aus zwei Dingen:

- 1.) Nachdem die leibliche Mutter verstorben ist sollte nun die Tochter die Aufmerksamkeit bekommen, die sie benötigt. Stattdessen wird sie durch eine fremde Frau und deren Kinder ersetzt.

Dadurch bekommt das Mädchen wieder nicht die ungeteilte Aufmerksamkeit, welche sie sich insgeheim wünscht. Diese Abläufe passieren unbewusst.

- 2.) Andererseits bekommt das ohnehin schon geringe Selbstbewusstsein des Mädchens durch die Behandlung der Stiefschwestern und Stiefmutter einen erneuten Schlag. Aschenputtel besitzt, unter anderem durch die Ignoranz des Vaters, einen enormen Minderwertigkeitskomplex, welcher durch das Auftauchen der neuen Frauen in ihrem Leben noch verstärkt wird. Dadurch bekommt das Mädchen den Eindruck, dass es, aufgrund seiner eigenen Schuld, nicht liebenswert sei, wodurch es noch weiter in den negativen Gefühlen sich selbst gegenüber verschwindet.

6.3.1 Die Stiefschwestern

Zusätzlich zur Stiefmutter bekommt Aschenputtel noch zwei neue Schwestern, „..., *die waren von Angesicht schön, von Herzen aber stolz und hoffärtig und bös.*“[sic!] ^[41]

Diese Beschreibung ist für ein Märchen der Gebrüder Grimm sehr ungewöhnlich. Üblicherweise passt das Äußere einer Figur zu ihrem Charakter: Eine Figur, die ein hässliches Äußeres besitzt, kann auch negative und hässliche Wesenszüge ihr eigen nennen. In diesem Fall sind die Schwestern physisch gesehen sehr hübsch, ihre Charakterzüge allerdings sind hässlich und böse, was sie, meiner Ansicht nach, zu maskierenden Persönlichkeiten macht. Ihr schönes Äußeres repräsentiert die Fassade, die sie für den Rest der Welt nach außen tragen – die braven Töchter einer wahrscheinlich hübschen Mutter und einem wohlhabenden Stiefvater. Niemand kennt das einsame, schmutzige Mädchen, welches in der Küche schlafen und für die neue Familie den Haushalt erledigen muss.

Dass die Schwestern und die Stiefmutter nicht wollen, dass jemand Aschenputtel so sieht, ist deutlich an der Aussage erkennbar, die am ersten Ballabend getätigt wird, da das Mädchen auch gerne tanzen wollte:

„Nein, sagte die älteste, das wär mir recht, daß du dich dort sehen ließest, wir müßten uns schämen, wenn die Leute hörten, daß du unsere Schwester wärest ; du gehörst in die Küche, ...“ [sic!] ^[42]

Dieser Satz kann sich meiner Ansicht nach auf zwei Dinge beziehen:

- 1.) Dadurch, dass Aschenputtel keine passende Garderobe besitzt, müsste es in seinem Aschekleid zu diesem Ball gehen. Das wiederum würde ein schlechtes Bild auf die Stiefmutter und die Schwestern werfen, da sie, nach außen hin, nicht in der Lage wären, ihrer Stieftochter und -schwester schöne Kleider zu kaufen.

[41] Ebd. S. 299

[42] Ebd. S. 301

Dieser Gedanke führt dazu, dass die Gesellschaft irritiert sein würde, da die drei Frauen über gepflegte und standesgemäße Kleidung verfügen, nur Aschenputtel nicht. Dies hingegen würde dazu führen, dass Fremde beginnen, Fragen zu stellen, die niemand beantworten möchte.

- 2.) Aschenputtel dürfte ein sehr hübsches Mädchen sein, welches auch ohne größeren Aufwand eine Schönheit darstellt. Zusätzlich ist es gut erzogen, nett, brav, liebenswert und hat augenscheinlich keine negativen Charakterzüge. Die Schwestern hingegen sind zwar hübsch, verfügen jedoch über einen hässlichen Charakter und dürften einen größeren Aufwand benötigen, um annähernd mit Aschenputtel konkurrieren zu können. Die Stiefschwestern fühlen sich dadurch bedroht und fürchten, dass das Mädchen begehrt sein würde als sie selbst. Aus diesem Grund verbannen sie Aschenputtel auch in die Küche in die Asche, damit es verunreinigt ist, um es niemanden vorstellen zu müssen.

Ich gehe davon aus, dass beide Gründe ausschlaggebend sind, was dazu führt, dass Aschenputtel so behandelt wird.

Die Stiefmutter, eine erwachsene Frau, sieht hier auch keinen Grund, einzugreifen und ihre Töchter zu ermahnen. Bis die drei Ballabende vorüber sind, konzentriert sich das Märchen verstärkt auf die Geschwisterrivalität und die Stiefmutter wird, bis auf den Anfang des Märchens, nicht erwähnt. Erst als der Prinz mit dem Pantoffel von Haus zu Haus wandert, findet sie wieder Erwähnung.

Als die Schwestern am nächsten Morgen in die Küche kommen, wird offensichtlich, wie rücksichtslos sie sein können:

Am andern Morgen kamen die zwei Schwestern in die Küche, und als sie sahen, daß Aschenputtel die Linsen rein gelesen, waren sie böse, denn sie wollten es gerne schelten, und da sie das nicht konnten, huben sie an von dem Ball zu erzählen und sagten:

„Aschenputtel, das ist eine Lust gewesen, bei dem Tanz, der Prinz, der aller-schönste auf der Welt hat uns dazu geführt, und eine von uns wird seine Gemahlin werden.“ [sic!] ^[43]

[43] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. S. 303

An dieser Textstelle zeigt sich deutlich, wie bösartig sie sein können, denn sie suchen dezidiert nach einem Grund, um das Mädchen zu erniedrigen. Die beiden genießen es, das unglückselige Mädchen leiden zu sehen, weshalb sich sadistische Neigungen nicht verleugnen lassen.

Aschenputtel wird nicht körperlich, sondern seelisch verletzt, denn je schlechter es sich fühlt, desto besser fühlen sich ihre Stiefschwestern. Hinzu kommt, dass sie die Freude und den Spaß, die sie empfinden, während sie das Mädchen quälen, nicht verstecken, sondern offen damit umgehen. Diese Art des Sadismus ist meiner Ansicht nach schlimmer, denn der Körper ist in der Lage sich relativ schnell von Schlägen oder anderen Quälereien zu erholen. Seelische Narben, noch dazu jene, die von der eigenen Familie zugefügt werden, heilen sehr langsam und man erholt sich eventuell niemals von der Tortur.

Aschenputtel selbst würde an dieser Stelle nie bewusst seine Eifersucht, seine Trauer oder seinen Neid zeigen, da ihm das Unbewusste zu verstehen geben würde, dass es diese Behandlung verdient und kein Recht habe, diese Gefühle zu empfinden.

Die Stiefschwestern befinden sich meiner Ansicht nach in einem Stadium, in dem sie an ein Kind oder ein seelenloses Wesen erinnern. Sie sind rücksichtslos, verfügen über keinerlei Empathie und wollen alles unmittelbar – egal ob es um das Misshandeln des Mädchens oder das Abreißen des Taubenschlages geht, damit Aschenputtel das Schloss nicht mehr sehen kann.

Diese Attribute, gepaart mit dem hübschen Äußeren, erinnern meiner Ansicht nach an Sirenen. Diese Wesen dürfen jedoch nicht mit der Meerjungfrau gleichgesetzt werden, wie man sie aus Filmen wie „Arielle die Meerjungfrau“ kennt. Meerjungfrauen, wie jene aus dem Disney-Film oder aus dem Märchen von Hans Christian Andersen benötigen die wahre Liebe eines Mannes, um eine Seele zu erlangen und erlöst zu werden – eine Meerjungfrau wirkt dadurch wie ein Opfer, der Männerwelt vollkommen ausgeliefert.

Im Gegensatz zur Sirene aus der griechischen Mythologie: Diese Wesen werden als bedrohlich und verführerisch wahrgenommen, die mit ihrem wunderbaren Gesang Männer anlocken, um sie anschließend töten zu können. Man verbindet mit ihnen ein attraktives, weibliches Gesicht, lange wallende Haare, einen wohlgeformten Oberkörper und einen schillernden Fischeschwanz. Sirenen werden heute als wunderschöne Mischwesen wahrgenommen, ursprünglich wurden sie jedoch als Vögel mit einem Menschenkopf dargestellt. Im Laufe der Jahrhunderte veränderte sich die Darstellung dieser Wesen, bis aus dem Vogel mit Menschenkopf eine Kreatur wurde, die halb Mensch und halb Fisch ist. ^[44]

Natürlich verfügen die Stiefschwestern nicht über den verführerischen Gesang der Sirenen, allerdings sind sie mit ihren Stimmen in der Lage, sowohl zu demütigen, als auch zu verführen. Sie versuchen den Prinzen durch Vortäuschen falscher Tatsachen zu bezirzen, wie es auch diese mythischen Wesen handhaben.

Die heutige Gestalt, gepaart mit oben genannten Attributen, welche als moralisch verwerflich angesehen werden können, symbolisieren für mich die Stiefschwestern. Nach außen hübsch und wohlerzogen, ihr Inneres ist jedoch verdorben und moralisch inakzeptabel.

Mir scheint es so, als ob sie dem Mädchen im Aschekleid alles nehmen wollen, was irgendwie dazu beitragen könnte, ihr Leben schöner zu machen. Der Kontrast dazu ist Aschenputtel selbst, das, seit dem Tod der Mutter, eine stark ausgeprägte Moral besitzt, welche es von ihr übernommen hat und nun als Schutzmechanismus wirkt.

Hinzu kommt, dass das Mädchen keine Bezugsperson haben dürfte, an die sie sich wenden könnte, da auch der Vater ständig abwesend ist, wobei diese Abwesenheit für Aschenputtels Psyche ein Problem darstellt.

[44] Vgl. http://www.mare.de/index.php?article_id=2589 letzter Zugriff: 29.07.2016

Da das Alter der Protagonisten nicht erwähnt wird, kann nur anhand der vorliegenden Fakten im Märchen versucht werden zu ergründen, wie alt die drei Schwestern sind. Da das Märchen in einer anderen Zeit spielt, wird für die Arbeit davon ausgegangen, dass Aschenputtel, als die Mutter gestorben ist, circa neun oder zehn Jahre alt ist. Zwei Jahre später heiratet der Vater eine andere Frau und bringt zwei weitere Töchter in die Familie. Ich denke, dass diese ein oder zwei Jahre älter als Aschenputtel sind, was bedeuten würde, dass sie dreizehn oder vierzehn Jahre alt sind und Aschenputtel demnach elf oder zwölf, das heißt kurz vor oder schon am Anfang der Pubertät.

Die Stiefschwestern wirken von ihrem Verhalten her auf mich, als ob sie die kindlichen Verhaltensweisen nicht überwunden hätten, da ihr Konkurrenzdenken stark ausgeprägt ist und sie ihre kleine Schwester als Feindin betrachten. Vermutlich hatten auch sie einen Vater, welcher nie anwesend war, beziehungsweise, was wahrscheinlicher ist, starb dieser Vater, weshalb sich die Mutter einen neuen Mann suchte.

6.4 Ein Exkurs zu einer anderen Version des Märchens

In einer anderen Version des Märchens pflanzt das Mädchen nicht sofort einen Baum am Grab der Mutter, sondern bittet den Vater, den Zweig mitzubringen, der dem Mann den Hut vom Kopf stößt. Die Stiefschwestern hingegen verlangen schöne Kleider und Edelsteine. Der Vater überreicht einen Haselzweig, den Aschenputtel auf das Grab der Mutter pflanzt und jeden Tag dreimal beweint. In dieser Version des Märchens erscheint auch der Vater öfter und es wird dezidiert angemerkt, dass dieser über die schlechte Behandlung Aschenputtels Bescheid weiß, als der Prinz am Ende nach der dritten Tochter verlangt:

Da wendete er sein Pferd, und brachte die falsche Braut wieder nach Haus. 'Das ist auch nicht die rechte', sprach er, 'habt ihr keine andere Tochter?' 'Nein', sagte der Mann, 'nur von meiner verstorbenen Frau ist noch ein kleines verbüttetes Aschenputtel da : das kann unmöglich die Braut sein.' [sic!] ^[45]

[45] Gebrüder Grimm. Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Gebrüder Grimm. S. 60

Der Vater geht so weit, seine leibliche Tochter als „Aschenputtel“ zu bezeichnen, was für mich ein Hinweis darauf ist, dass er auch weiß, wie seine neue Familie seine Tochter behandelt.

Hier ist meiner Ansicht nach deutlich ersichtlich, dass dem Vater das Schicksal und das Leben seines Mädchens gleichgültig ist. Hinzu kommt, dass der Mann derjenige ist, der in dieser Version den Taubenschlag zerstört und anschließend, weil Aschenputtel auf einen Birnenbaum klettert, jenen Baum abholzt. ^[46]

In dieser Version erhalten die Stiefschwestern gegen Ende des Märchens eine Bestrafung, die in der Urfassung nicht vorhanden ist:

Als die Hochzeit mit dem Königssohn sollte gehalten werden, kamen die falschen Schwestern, wollten sich einschmeicheln und teil an seinem Glück nehmen. Als die Brautleute nun zur Kirche giengen, war die älteste zur rechten, die jüngste zur linken Seite: da pickten die Tauben einer jeden das eine Auge aus. Hernach als sie heraus giengen, war die älteste zur linken und die jüngste zur rechten: da pieckten die Tauben einer jeden das andere Auge aus. [sic!] ^[47]

Die Schwestern werden hier mit Blindheit dafür bestraft, was sie Aschenputtel antaten. Diese Vergeltung wird von jenen Tauben ausgeübt, die von der leiblichen Mutter geschickt wurden, um ihr zu helfen. Diese Strafe erscheint, angesichts der Oberflächlichkeit der Schwestern, psychologisch passend.

Wird davon ausgegangen, dass die leibliche Mutter die Göttin Hel repräsentiert, wäre die Strafe mythologisch angemessen, da diese Totengöttin, gerade boshaften Menschen gegenüber, sehr rachsüchtig und grausam sein kann.

Als Herrscherin über Helheim, der nordischen Unterwelt, ist sie eine gerechte Göttin, welche die Toten prüft. Die guten, freundlichen und friedfertigen Menschen sehen in Hel eine nette und milde Göttin.

[46] Vgl. Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. S. 295

[47] Brüder Grimm. Kinder- und Hausmärchen. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen. Hrsg. Von Heinz Rölleke. Stuttgart. Reclam. Ausgabe letzter Hand. 2009. S. 139

Kommen jedoch grausame und heimtückische Personen nach Helheim, wird das barmherzige weibliche Wesen zu einer furchterregenden Rächerin^[48]:

Diese werden in die Halle der Schrecken und der Pein gewiesen, die mit scharfen Schwertern und giftigen Schlangen ausgestattet sind. Die Allerschlimmsten aber kommen nach Rastrand. Dort lebt Nidhögg, der heftig hauende Drache. Dieser verspeist mit Vorliebe die Körper der Toten. [sic!]^[49]

Die Stiefmutter hingegen bekommt keine Strafe, was mich persönlich etwas irritiert, da sie Aschenputtel genauso misshandelte, wie ihre Töchter. Aus diesem Grund würde sie, meiner Ansicht nach, eine Bestrafung verdienen.

Wird von anderen Märchen ausgegangen, erscheint es seltsam, dass bei „Aschenputtel“ die Endfassung einerseits ein gutes Ende besitzt, andererseits das Böse nicht bestraft wird, wie bei „Hänsel und Gretel“ oder „Rotkäppchen“.

Allerdings könnten die entstellten Füße der Stiefschwestern als Strafe betrachtet werden. Diese Verunstaltung geschieht nur um den Prinzen zu täuschen, denn sie wollen eines Tages eine Königin sein. Nun besitzen beide Schwestern verstümmelte Gliedmaßen und keine von ihnen wird jemals Königin sein – das Opfer war demnach umsonst.

6.5 Die Mutter als gute Fee

Wie schon erwähnt wurde, stirbt die Mutter und Aschenputtel pflanzt, auf Anweisung jener Verstorbenen, ein Bäumchen auf ihr Grab und beweint es.

Das Mädchen erhält den Rat, dass es brav und fromm sein soll, denn dann wird ihr die Mutter Hilfe schicken.

[48] Vgl. <http://www.artedea.net/hel/> letzter Zugriff: 29.07.2016

[49] <http://www.artedea.net/hel/> letzter Zugriff: 29.07.2016

Dies weist für mich darauf hin, dass die Mutter schon zu Lebzeiten weiß, dass sie der Tochter durch die Tauben zur Seite stehen kann.

Als Aschenputtel das erste Mal Hilfe von den zwei weißen Vögeln bekommt, deutet vieles daraufhin, dass die Mutter die Vögel schickt. Als sie dann auch noch auf Anweisung jener Tiere in den Taubenschlag klettert, um dem Prinzen und ihren garstigen Stiefschwestern beim Tanzen zuzusehen, kann das als anfängliche Wandlung vom Kind zu einer erwachsenen jungen Frau gedeutet werden. ^[50]

Ich gehe davon aus, dass die Entwicklung zu einer Erwachsenen den Tauben, beziehungsweise der Ablösung von der Mutter zu verdanken ist. Trotz ihres Todes ist die Beziehung der Tochter zur Mutter sehr eng, weshalb sie langsam gelöst werden muss.

Am zweiten Abend wird Aschenputtel von den Tauben geraten, sich vom Bäumchen auf dem Grab der Mutter schöne Kleidung für den Ball zu wünschen, wodurch ihre Passivität und Lethargie beginnen sich aufzulösen. Die Mutter verhilft ihr indirekt dazu, sich ihrer eintretenden Reife bewusst zu werden, was auch dazu führt, dass sie sich ein wenig gegen die Stiefschwestern auflehnt und absichtlich nach der schönen Prinzessin fragt, nur um zu erleben, wie der Neid die Schwestern innerlich zerfrisst. ^[51]

Da die Kleider allerdings wieder zurückgegeben werden müssen, ist das Mädchen aus Sicht der leiblichen Mutter, meiner Ansicht nach noch nicht ausgereift und erwachsen genug, weshalb es für eine Ehe und den Prinzen noch nicht bereit ist.

Als Aschenputtel auch am dritten Abend nicht zum Ball gehen darf, schickt die Mutter wieder die Tauben und Aschenputtel soll auch diesmal wieder am Baum zu rütteln.

[50] Vgl. Görner, Elisabeth: Konfliktreiche Mutter-Tochter-Beziehungen. In der Urfassung der Grimmschen Märchen. St. Ottilien. EOS Verlag Erzabtei 1999. S. 107

Es geschieht ähnliches wie am zweiten Abend, allerdings bestraft die Mutter ihre Tochter, als diese nicht pünktlich nach Hause kommt. Hier zeigt sich deutlich, dass sie ihr Kind, aus dem Grab heraus, weiter erzieht und es bei Ungehorsam bestraft.

Sie eilt Aschenputtel allerdings durch die Tauben erneut zu Hilfe, wodurch es der Tochter möglich ist, den Prinzen am Ende zu heiraten.

[51] Vgl. Ebd. S. 108f.

7 Schneewitchen – Schneeweißchen – Snewittchen^[52]

Die Nummer 53 der Kinder- und Hausmärchen trägt im Erstdruck den Titel „*Sneewittchen (Schneeweißchen)*“ [sic!] ^[53], in der Handschrift hieß es noch „*Schneeweißchen. Schneewitchen. Unglückskind.*“ [sic!] ^[54]

7.1 Inhalt

Eine namenlose Königin sticht sich mit der Nähnadel in den Finger und drei Tropfen Blut fallen in den Schnee. Daraus erwacht der Wunsch nach einem Kind, so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie Ebenholz. Sie bekommt eine Tochter, welche all diese Merkmale erfüllt und nennt es „Sneewittchen“. Die Königin selbst ist sehr eitel und duldet es nicht, wenn sie jemand an Schönheit übertrifft. Jeden Tag befragt sie ihren Zauberspiegel, wer denn die Schönste im Land sei, worauf der Spiegel immer wiedergibt, dass sie die Schönste ist. Eines Tages nennt der Spiegel zum ersten Mal Sneewittchen als schönste Frau und nicht die Königin, weshalb sie, von Neid und Zorn getrieben, den Jäger mit der Tötung der Tochter beauftragt. Als Beweis soll er ihr Leber und Lunge bringen, welche sie anschließend verspeisen will. Der Jäger bringt das Kind in den Wald, ist jedoch unfähig Sneewittchen zu töten, weshalb er es entkommen lässt und der Königin die Innereien eines Frischlings bringt.

Sneewittchen trifft unterdessen auf das Haus der sieben Zwerge. Die Bewohner des Hauses haben Mitleid und gestatten der Königstochter bei ihnen zu wohnen, warnen sie aber gleichzeitig vor dem Zorn der Königin.

Diese findet unterdessen heraus, dass die verhasste Tochter bei den sieben Zwergen Zuflucht gefunden hat und verkauft der ahnungslosen Tochter einen Schnürriemen, wobei sie das Mädchen so fest zuschnürt, dass Sneewittchen scheinbar tot umfällt.

[52] Vgl. Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm. S. 244

[53] Vgl. Ebd. S. 245

[54] Vgl. Ebd. S. 244

Die Zwerge finden das Mädchen und entfernen den Schnürriemen, wodurch die junge Frau wieder zu sich kommt. Sie sagen Sneewittchen, dass dies ein Mordversuch der Königin war und dass sie vorsichtig sein soll.

Als die Königin erfährt, dass Sneewittchen immer noch lebt, erschafft sie einen giftigen Kamm, verkleidet sich als Krämerin und verkauft ihn dem Mädchen. Sie kämmt damit die Königstochter, welche erneut, scheinbar tot, zu Boden fällt. Die Zwerge erscheinen rechtzeitig, entfernen den Kamm und Sneewittchen kommt wieder zu sich.

Außer sich vor Zorn und Eifersucht kreiert die Königin als letzten Ausweg einen Apfel, dessen rote Hälfte mit Gift getränkt ist. Das Mädchen lässt die alte Frau diesmal nicht in das Haus, allerdings schenkt ihr die Königin die Frucht. Um zu verdeutlichen, dass das Obst genießbar ist, zerschneidet die alte Frau den Apfel und gibt die rote Seite dem Mädchen, die andere isst sie selbst. Sneewittchen isst das Stück und fällt vermeintlich tot zu Boden. Die sieben Zwerge schaffen es diesmal nicht, sie wieder ins Leben zurückzuholen, weshalb der Spiegel die Königin zur Schönsten des ganzen Landes erklärt. Sneewittchen ist jedoch auch im Tod so wunderschön, weswegen die Zwerge es nicht übers Herz bringen, sie zu begraben – sie legen es in einen mit ihrem Namen und ihrer Herkunft beschrifteten Glassarg.

Eines Tages reitet ein Prinz am Haus der Zwerge vorbei, entdeckt das schöne Mädchen im Totenschrein und verliebt sich auf den ersten Blick in es. Die kleinen Waldbewohner haben Mitleid und überlassen ihm die Königstochter, die fortan die Diener überall hintragen müssen. Als ein Diensthote eines Tages aus lauter Zorn das tote Mädchen aus dem Sarg hebt und ihr einen Stoß in den Rücken versetzt, fährt ihr das vergiftete Apfelstück aus dem Hals und sie kommt wieder zu sich. Kurz darauf wird die Hochzeit zwischen Sneewittchen und dem Prinzen angekündigt, zu der auch die Königin geladen wird. Voller Eifersucht und Neugierde erscheint sie auf der Hochzeit, denn der Spiegel informierte sie über die Schönheit der jungen Königin. Sie erkennt, dass es die verhasste Tochter ist und muss zur Strafe für ihre grausamen Taten in glühenden Eisenpantoffeln so lange tanzen, bis sie tot zu Boden fällt.

In dieser Form wird das Märchen 1812 das erste Mal veröffentlicht und über die Jahrhunderte immer weiter verändert und entschärft. Wie man erkennt, handelt es sich bei der Urfassung, auch bei diesem Märchen, um Mutter und Tochter und nicht um Stiefmutter und Stieftochter, wie in den neueren Ausgaben der KHM. Was ebenfalls auffällt, ist die Schreibweise von „Schneewittchen“. In der ersten Auflage wurde das Märchen, wie oben schon erwähnt, „Sneewittchen (Schneeweißchen)“ genannt, weshalb auch die Hauptfigur so geschrieben wurde. Aus diesem Grund werde ich ebenfalls auf die alte Schreibweise zurückgreifen und immer nur „Sneewittchen“ schreiben, außer ich spreche von dem Märchen generell.

7.2 Die Mutter-Kind-Beziehung aus psychologischer Sicht

Dem Märchen liegt ein Hauptproblem zugrunde, welches man in dieser Version allerdings nur erahnen kann, da es, wie viele andere Märchen der Gebrüder Grimm, entschärft wurde. Jenes Erschwernis ist der ödipale Komplex zwischen Mutter und Tochter, der sich in einem anderen Anfang besser darstellen lässt, auf welchen ich später noch eingehen werde.

Das Märchen „Schneewittchen“ ist heute vor allem dafür bekannt, dass die Stiefmutter neidisch auf ihr Stiefkind ist, da es um vieles schöner ist als sie, weshalb jenes beseitigt werden muss. Was jedoch kaum jemand weiß ist, dass in den ersten Versionen dieses Märchens keine Stiefmutter vorkommt, da die leibliche Mutter nie stirbt. Man erfährt also, dass eigentlich die Erzeugerin selbst ihre Tochter töten will, da sie eine Bedrohung darstellt.

Dieses Gefühl der Bedrohung stellt sich jedoch erst nach dem siebenten Geburtstag Sneewittchens ein, als die Mutter ihren Zauberspiegel befragt:

„Spieglein, Spieglein an der Wand: Wer ist die schönste Frau in dem ganzen Land?“

„Frau Königin, Ihr seyd die schönste hier, aber Sneewittchen ist noch tausend mal schöner als Ihr!“ [sic!] ^[55]

[55] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm. S. 245

Seit diesem Tag hasst die Königin ihre Tochter, da nun das Mädchen die Schönste im gesamten Land ist. Bis zu diesem Zeitpunkt war Sneewittchen noch ein Kind, allerdings wurde es von Tag zu Tag erwachsener und reifer, weshalb es eine ernsthafte Bedrohung für die narzisstische Mutter darstellt, da diese sich durch ihre schöne Tochter ihres Alters bewusst wird. Dieser Narzissmus ist deutlich daran erkennbar, dass sie sich jeden Tag ihre Schönheit durch einen Zauberspiegel bestätigen lässt, lange bevor ihre Tochter sie übertrumpft. Da sie es dann allerdings nicht mehr erträgt, älter zu werden, projiziert sie diesen Konflikt des Alterns auf ihre Tochter, was wiederum ein Zeichen von Irrationalität, Machtverlust und Hilflosigkeit darstellt. ^[56]

Sigmund Freud bezeichnet, in Anlehnung an den Psychiater und Kriminologen Paul Näcke, in der Abhandlung „Zur Einführung des Narzißmus“, den Narzissmus als ein Verhalten

..., bei welchem ein Individuum den eigenen Leib in ähnlicher Weise behandelt wie sonst den eines Sexualobjekts, ihn also mit sexuellem Wohlgefallen beschaut, streichelt, liebkost, bis es durch diese Vornahmen zur vollen Befriedigung gelangt. ^[57]

Anhand dieser Beschreibung stellt Freud fest, dass diese Eigenschaft eine Perversion darstellt und diese auch als solche zu behandeln sei. ^[58]

Der „*primäre Narzissmus*“ ^[59] ist eine Eigenschaft, die zum Heranwachsen dazugehört und völlig natürlich ist, allerdings muss jedes Kind lernen, diese zwanghafte Beschäftigung mit sich selbst, zu überwinden. Für die Königstochter ist es am Ende fast zu spät, da sie ihrer Mutter, was die Wichtigkeit des Aussehens betrifft, sehr ähnlich ist. Sie nimmt den Schnürriemen und den Kamm entgegen, um damit ihre Schönheit noch mehr zu unterstreichen.

[56] Vgl. Jung, Mathias: Schneewittchen. Der Mutter-Tochter-Konflikt. Lahnstein. Emu Verlag ⁴2013 (2003). S. 99

[57] Freud, Sigmund: Zur Einführung des Narzißmus. In: Psychologie des Unbewußten. Studienausgabe. 11 Bände. 3. Band. Hrsg. von.: Mitscherlich, Alexander, Angela Richards u.a. Frankfurt am Main. Fischer Taschenbuch Verlag. 2000. S. 41

[58] Vgl. Ebd. S. 41

[59] Ebd. S. 55

Beide Dinge sind Gegenstände, an denen junge Mädchen Gefallen finden, da sie dazu verhelfen, schöner auszusehen. Dieser Wunsch nach noch größerer Schönheit endet beinahe tödlich für Sneewittchen.

7.2.1 Die einsame Königin

Betrachtet man allerdings den Anfang des Märchens liest man, dass die schöne Königin unter einem Fensterrahmen aus Ebenholz sitzt. Dieser schwarze Rahmen, welcher die Frau umgibt, kann als Zeichen der Trauer gedeutet werden. Die Frau ist offensichtlich unglücklich, da der Ehemann und König, wie so oft in einem Märchen, nicht auftritt und die Königin vernachlässigt. Als sie sich dann in den Finger sticht, entstehen Probleme *„...welche die Geschichte lösen soll: sexuelle Unschuld, das Weiße, im Gegensatz zum sexuellen Begehren, welches durch das rote Blut symbolisiert wird.“* ^[60]

Durch die drei Blutstropfen erwacht in der Königin der Wunsch nach einem Kind, das ihre Einsamkeit besiegen soll. Dadurch wird angedeutet, dass ein Kind, ohne diese Blutung, nicht geboren werden könnte. ^[61]

Damit ist die Menstruation der Frau gemeint, die einsetzt, sobald das Mädchen die geschlechtliche Reife erlangt.

Wie in vielen Märchen werden die ersten Lebensjahre der Entwicklung des Kindes übersprungen und wie oben schon erwähnt, sieht die Königin erst ab dem siebenten Lebensjahr der Tochter diese als Bedrohung. Es wird aber die Vermutung nahegelegt, dass Sneewittchen mit der Mutter um den (abwesenden) Vater konkurriert, was neben der Schönheit eine weitere Bedrohung, nämlich ein Wettbewerb um die Zuneigung und Liebe des Vaters, bedeutet. Das Mädchen selbst kann nicht nachvollziehen, dass diese Empfindung ein Problem darstellt, da es für Kinder normal ist, den Vater über alles zu lieben – dies gilt natürlich auch umgekehrt.

[60] Bettelheim, Bruno. Kinder brauchen Märchen. S.233

[61] Vgl. Ebd. S. 233f.

Es wird erst dann problematisch, wenn der Vater es nicht mehr so sehr liebt wie früher, auch wenn es die eigene Mutter ist, die mehr Aufmerksamkeit bekommt.

Das Kind kann nicht verstehen, warum dieser Gedanke den anderen Elternteil eifersüchtig machen sollte – die vorbewusste Ebene der Psyche realisiert jedoch, wie es selbst auf den vermeintlichen „Liebesentzug“ des Vaters reagiert.

Der Sprössling möchte verständlicherweise von beiden Elternteilen geliebt werden, allerdings wäre es zu riskant, sollte der Gedanke der elterlichen Eifersucht in die bewusste Ebene der Psyche gelangen. Da die Königin ihre Missgunst jedoch nicht versteckt und diese vermutlich offen auslebt, muss die Tochter einen anderen Grund für das Verhalten der Mutter finden – in diesem Falle ist es die Schönheit des Mädchens. ^[62]

Falls nun das Kind auf einen Elternteil mit Eifersucht reagiert, weil die Erwachsenen Privilegien und Vorteile genießen, die es selbst nicht erhält, entsteht ein Problem, wenn der gleichgeschlechtliche Elternteil zu wenig Interesse und Fürsorge für das Kind bekundet – in diesem Fall die geringe Aufmerksamkeit der Mutter gegenüber Sneewittchen. Dies führt dazu, dass sich die Tochter nicht mit der Erzeugerin identifizieren will, was wiederum die Eifersucht verstärkt.

Da eine narzißtische (Stief-)Mutter ungeeignet dafür ist, daß man zu ihr in Beziehung tritt oder sich mit ihr identifiziert, könnte Schneewittchen, wenn es sich bei ihm um ein richtiges Kind handelte, gar nicht umhin, auf seine Mutter und alle ihre Vorteile und ihre Macht eifersüchtig zu sein. [sic!] ^[63]

Da eine Eifersucht auf Mutter oder Vater die Sicherheit des Kindes gefährden würde, wählt es den Ausweg der Projektion – in „Schneewittchen“ bedeutet es, dass die Königstochter ihre Missgunst auf die leibliche Mutter projiziert, wodurch sich das Minderwertigkeitsgefühl der Tochter in ein defensiveres Überlegenheitsgefühl wandelt. ^[64]

[62] Vgl. Ebd. S. 235

[63] Ebd. S. 236

[64] Vgl. Ebd. S. 236

Das Leben ist unter diesen Umständen eine Bürde für alle Beteiligten, was dazu führt, dass das Kind sich von dem betreffenden Elternteil befreien, beziehungsweise ihn beseitigen möchte. Dieser Gedanke ruft wiederum starke Schuldgefühle hervor, die in diesem Fall auf die Mutter projiziert werden. Dieses Projizieren führt dazu, dass sich die Mutter der Tochter entledigen möchte, da diese die Schuld am Altern der Königin trägt.

In diesem Stadium des Märchens verwandelt sich die augenscheinlich „gute Mutter“ in die „böse (Stief-)Mutter“, oder, bezeichnender formuliert, eine Furchtbare Mutter.

7.2.2 Der abwesende Vater

Da augenscheinlich kein „realer“ Vater anwesend ist, wird ein Substitut benötigt – in „Schneewittchen“ erfüllt diese Rolle der Jäger. Dieser soll, im Auftrag der Mutter, also seiner Königin, das Mädchen in den Wald führen und es dort eliminieren. Letztendlich widersetzt er sich seiner Pflicht der Herrscherin gegenüber und lässt die (Königs-)Tochter entkommen.

Alleine aus diesem Grund ist es möglich, in dem vermeintlichen Jäger eine Vaterfigur sehen: er stellt sich beschützend vor das Kind, indem er es verschont und nicht tötet.

Da wir mit dieser Figur unbewusst ohnehin das Attribut „beschützend“ verbinden, ist es für Schneewittchen einfach, ihn als Vaterfigur zu sehen. Dieses Vatersubstitut ist allerdings ebenso unzureichend wie der echte Erzeuger, da er weder den Befehl seiner Königin erfüllt, noch moralisch gesehen, Verantwortung für das Kind übernimmt. Er lässt es schlicht im Wald stehen, in der Hoffnung, dass ein wildes Tier seinen Auftrag zu Ende bringt. Auf der einen Seite versucht der Jäger demzufolge die Mutter zu befriedigen, gleichzeitig aber will er dem Mädchen gerecht werden.

Diese zwiespältige Haltung des Vaters erregt bei der Mutter jenen ständigen Haß und jene unstillbare Eifersucht, die in >Schneewittchen< auf die böse Königin projiziert werden, die aus diesem Grund im Leben von Schneewittchen immer wieder auftaucht. [sic!] ^[65]

[65] Ebd. S. 238

Schneewittchen hat demnach auf der einen Seite das Glück, zwei Väter zu besitzen, auf der anderen Seite sind diese für sie absolut nutzlos, da die Mutter in beiden Fällen zu dominant ist und die Männer von ihr beherrscht werden.

Während das Substitut zumindest kurzzeitig auftaucht und versucht, sich um das Mädchen zu kümmern, ist der echte Vater das komplette Märchen hindurch abwesend. Es kümmert ihn augenscheinlich nicht, dass die Ehefrau versucht, die gemeinsame Tochter zu beseitigen, weshalb diese in den Bergen bei sieben fremden Männern Zuflucht sucht. Dieser Mann ist nur ein Erzeuger, der im Leben von Frau und Tochter keine Rolle spielt.

7.2.3 Erwartungshaltung des Kindes

Der Grund, warum in vielen Märchen die Mutter boshaft und der Vater schwach und rückgratlos auftritt, liegt an den Erwartungen, die das Kind an seine Eltern richtet. Der Vater ist der Beschützer und die Mutter ist diejenige, die sämtliche körperlichen Bedürfnisse befriedigt. Wenn der männliche Elternteil seine Aufgabe, aus welchen Gründen auch immer, nicht erfüllt, wird dem Kind zugegebenermaßen der Schutz geraubt, aber sein Leben gerät dadurch normalerweise nicht direkt in Gefahr. Schneewittchen bildet hier eine Ausnahme, da ihr die Gefahr direkt aus der Familie droht und nicht von außen. Wenn nun aber der weibliche Elternteil seine Pflicht vernachlässigt, droht dem Leben des Kindes Gefahr – wie Hänsel und Gretel, die aufgrund des Nahrungsmangels ausgesetzt wurden. Versagen, wie bei Schneewittchen, beide Elternteile, fehlt dem Kind die Möglichkeit der Identifikation. Ein Mädchen muss die Möglichkeit bekommen, sich mit der Mutter identifizieren können, um die ödipalen Konflikte bewältigen zu können – geschieht dies nicht, steckt es in diesem Konflikt fest, was wiederum zu einem Regress, also zu einer Rückentwicklung auf eine andere Entwicklungsstufe, führt. ^[66]

[66] Vgl. Ebd. S. 238f

7.2.4 Sadismus der Königin

Ein weiteres Hindernis ist die Eitelkeit der Königin, die nie lernte, den primären Narzissmus zu überwinden, weshalb sie auch als erwachsene Person immer noch in der oralen Phase der sexuellen Entwicklung festgefahren ist – erkennbar an folgendem Satz:

„führ das Sneewittchen hinaus in den Wald an einen weiten abgelegenen Ort, da stichs todt, und zum Wahrzeichen bring mir seine Lunge und seine Leber mit, die will ich mit Salz kochen und essen.“ [sic!] ^[67]

Als sie dann tatsächlich die vermeintlichen Innereien der Tochter kocht und verspeist, empfindet sie an diesem kannibalischen Akt Genuss. Durch das Verzehren der Körperteile der jüngeren und schöneren Frau wird dies als Sieg wahrgenommen und die Eigenschaften der Besiegten gehen durch das Konsumieren von Lunge und Leber auf sie selbst über. In diesem Fall auch die so begehrte Schönheit.

Diese Art zu Denken ist nicht neu, sondern kommt heute vor allem noch bei primitiv lebenden Naturvölkern vor – nachdem ein feindlicher Stamm besiegt wurde, ist es essenziell, dass Teile der Besiegten verzehrt werden, denn nur dadurch können die Macht und die Attribute der Feinde übernommen werden.

Ein weiterer Effekt wird durch das Essen von Lunge und Leber erzeugt, nämlich jener des Verschlingens, sowohl psychisch, als auch physisch.

Eine solche „fressende“ Mutter nimmt einer Tochter zuallererst die Lunge weg, das heißt die Luft zu Atmen, den Schrei der Empörung, die Fähigkeit zur Kommunikation. ... Die Mutter isst auch die Leber der Tochter auf. Die Leber gilt seit der Antike als der Sitz der Gefühle. ^[68]

Dieses Verschlingen der Leber ist sowohl für die Mutter als auch die Tochter extrem symbolisch.

[67] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm. S. 247

[68] Jung, Mathias: Schneewittchen. S. 100

Da die Leber den Sitz der Gefühle, vor allem der negativen Gefühle wie der Aggression, darstellt, wird dem Mädchen dadurch die Auflehnung und Rebellion gegen die Furchtbare Mutter geraubt. Metaphorisch betrachtet wurden dem Kind nicht nur die Atemluft, sondern auch die Gefühle gestohlen. Schlimmer noch, die Gefühle der Tochter wurden von der eigenen Mutter verschlungen. Die Königin duldet keine negativen Emotionen, egal welcher Art, weshalb der Sitz dieser entfernt und buchstäblich verzehrt werden muss. Dieser Akt der Oralität, verbunden mit einem Sadismus gegenüber der eigenen Tochter, ist für die böse (Stief-)Mutter ungemein befriedigend. ^[69]

Sigmund Freud beschreibt in seiner Abhandlung „Triebe und Tribschicksale“ den Sadismus folgendermaßen: *„Der Sadismus besteht in Gewalttätigkeit, Machtbetätigung gegen eine andere Person als Objekt“*. ^[70] Diese Gewalttätigkeit und die Machtbetätigung, welche Freud als Beschreibung des Sadismus formuliert, ist deutlich in sämtlichen Handlungen der Königin zu erkennen. Daraus schließe ich, dass diese Mutter den Inbegriff einer sadistischen Person darstellt.

Da sich die Königin die Schönheit Sneewittchens nun förmlich einverleibt hat, stellt sie sich erneut vor ihren magischen Spiegel und befragt ihn. Allerdings bekommt sie folgende Antwort: *„Frau Königin, Ihr seyd die schönste hier : aber Sneewittchen, über den sieben Bergen ist noch tausendmal schöner als ihr !“* [sic!] ^[71]

Dieser Zauberspiegel, der die Wahrheit schonungslos offenbart, ist meiner Ansicht nach die unbewusste Verwirklichung des Narzissmus der Königin. Dadurch, dass sie immer noch die leibliche Mutter ist, weiß sie unbewusst, durch den vorhandenen, wenn auch unterdrückten, Mutterinstinkt, dass ihre Tochter noch am Leben ist, weshalb sie von ihrem Spiegel auch diese Antwort erhält.

[69] Vgl. Drewermann, Eugen: Vom Weg der Liebe. S. 201

[70] Freud, Sigmund. S. 90

[71] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm. S. 251

7.2.5 Bei den sieben Zwergen

Sneewittchen wurde zwar vom Jäger verschont, allerdings ist der Einfluss der Königin zu stark, weshalb sie auch in den Bergen nicht sicher ist. Sie lässt die Mutter, trotz eindringlicher Warnung der Zwerge, ein weiteres Mal in ihr Haus.

Diese Handlungsweise zeigt deutlich, dass sich ein Kind durch Weglaufen der Einwirkung der Eltern nicht entziehen kann – Fortlaufen ist keine Lösung, denn dadurch erreicht man keine Unabhängigkeit den Erwachsenen gegenüber – auch wenn es in den Augen des Kindes in diesem Moment das Einfachste ist.

Die kurze Zeit, die Sneewittchen bei den Zwergen verbringt, reicht aus, das sich aus dem innerlich anfänglich pubertierenden Mädchen wieder ein richtiges Kind ohne innerliche Konflikte entwickelt, da die Nähe der Mutter nicht gegeben ist – das Mädchen gerät also kurzzeitig wieder in diese Phase, in welcher es noch kein Gefühlschaos hat und konfliktfrei lebt, es erlebt eine Latenzperiode.

Da die menschliche Entwicklung jedoch nicht für immer zum Stillstand kommen kann, war es prognostizierbar, dass die Pubertät erneut einsetzt – in diesem Fall mit dem Auftauchen der Mutter, welche sich als Krämerin ausgibt, um dem Mädchen Schnürriemen zu verkaufen. Die Bemühungen der Zwerge, sie sowohl vor der Königin, als auch der physischen und psychischen Reife zu schützen, schlagen fehl.

Die erwähnten Zwerge sind, laut Bettelheim „...eine *präödipale Existenz*...“ ^[72], die im übertragenen Sinn, keine erwachsenen Männer sind. Sie sind ausgewachsene Männer, die jedoch in ihrer geistigen Entwicklung stehen blieben und einen unveränderlichen Arbeits- und Lebensstil pflegen.

[72] Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. S. 243

Das Fehlen der inneren Spannungen und jene unveränderliche Lebensführung ist es, was die Zwerge an präpubertäre Kinder erinnern lässt.

Aus diesem Grund können sie auch nicht nachvollziehen, warum Sneewittchen die Mutter wieder in ihr Haus lässt, da sie für diese pubertären Probleme kein Verständnis aufbringen können ^[73].

Dass das Mädchen wieder die Pubertät erreicht hat, ist an dem Interesse zu erkennen, welches sie für die Schnürriemen bekundet. Die junge Frau besitzt offenkundig dieselbe Eitelkeit wie ihre Mutter, da sie schöner werden möchte, wodurch sie zulässt, dass ihr eine fremde Frau das Mieder so fest schnürt „...*daß ihm der Athem verging, und es für todt hinfiel.*“ [sic!] ^[74]

Man könnte sagen, dass Sneewittchens Pubertäts-Konflikte und der damit einsetzende Schönheitswahn sein Leben in Gefahr bringen.

Als die Zwerge es von dem Schnürriemen freischneiden, erwacht das Mädchen und Sneewittchen erkennt, dass es einem Mordversuch der Königin zum Opfer gefallen ist, wodurch eine erneute Latenzperiode beginnt. Die sieben Herren des Hauses warnen erneut vor der Mutter, dementsprechend vor der Sexualität und das Mädchen gelobt Besserung.

Da man sich hingegen nicht gegen den eigenen Körper oder gegen die eigene Psyche wehren kann, gelingt es der Mutter kurze Zeit später abermals, die Tochter zu verführen. Anfänglich zögert das Mädchen und erwähnt obendrein, dass es ihm verboten worden ist, Fremde in das Haus zu lassen, doch der Anblick des schönen Kamms lässt es jede Vorsicht vergessen.

An dieser Stelle wird die Königstochter erneut von ihrer Eitelkeit und unbewussten Sexualität überwältigt. Diese Überwältigung führt dazu, dass ihr die Königin den vergifteten Kamm in die Haare stecken kann, worauf sie, erneut vermeintlich tot, zu Boden fällt.

[73] Vgl. Ebd. S. 243

[74] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm. S. 253

Auch bei dem jungen Mädchen zeigt sich, dass das Es, also die Triebe, stärker sind, als das Ich oder Über-Ich, genauso wie bei ihrer Mutter. Das Es will Befriedigung durch Sexualität, welche aber in diesem Märchen unweigerlich zum Tode führt. Bei Sneewittchen ist es möglich, dass es stellenweise kein richtiges Ich ausgebildet hat – es sollte sein Realitätsprinzip sein, welches sich nicht bilden konnte. Sollte es dennoch vorhanden sein, wird es unterdrückt oder ist lediglich schwach ausgeprägt, weshalb das Mädchen ein leichtes Opfer darstellt.

Auch diesmal ist es den Zwergen möglich, Sneewittchen wiederzubeleben, doch wie sich zeigen wird, ist die Verführung des Es und der Adoleszenz stärker als die Vernunft der Hausbewohner. Da bereits die ersten beiden Mordversuche fehlschlagen (die Tötung durch den Jäger und der Schnürriemen), greift die Königin beim dritten Versuch auf eine, vermeintlich typische, Waffe der Frau zurück – Gift. Der vergiftete Kamm, den sie Sneewittchen in die Haare steckt, ist eine Vergiftung von außen, die ebenfalls fehlschlug. Als letzten Ausweg versetzt sie eine Apfelhälfte mit Gift, damit die tödliche Substanz direkt in den Körper der jungen Frau gelangt – eine Vergiftung von innen.

„Dann ging sie in ihre heimlichste Stube, und niemand durfte vor sie kommen, und da machte sie einen giftigen, giftigen Apfel, äußerlich war er schön und rothbäckig, und jeder der ihn sah, bekam Lust dazu, wer aber nur ein Stückchen davon aß, der mußte sterben.“ [sic!] ^[75]

Die Königin greift als letzte Möglichkeit auf die innere Vergiftung durch einen Apfel zurück – eine Frucht, die sowohl ein Symbol der Liebe und Sexualität, als auch ein Symbol der Erkenntnis darstellt. Dieser Versuch, die Tochter zu ermorden, ist der hinterhältigste Vorstoß, den sie unternimmt und welcher letztendlich, scheinbar, auch gelingt.

[75] Ebd. S. 255

Sneewittchen lässt die Bauersfrau zwar nicht eintreten, jedoch nimmt sie den roten Teil des Apfels an, nachdem sie sieht, dass die alte Frau die andere Hälfte isst. Die Ambivalenz, die Sneewittchen symbolisiert, „...so weiß wie Schnee, so roth wie Blut...“ [sic!] ^[76], findet sich manifestiert in den zwei Seiten des Apfels: Unschuldig und asexuell wie ein Kind in der Latenzphase, aber sexuell reif und leidenschaftlich wie eine junge Frau. Dadurch, dass die Mutter die rote Seite des Apfels vergiftet und Sneewittchen diese verzehrt, stirbt genau in diesem Moment die Unschuld des Mädchens – die Latenzperiode ist endgültig beendet, auch erkennbar daran, dass die Zwerge der jetzt jungen Frau nicht mehr helfen können. ^[77]

Da die Königin diejenige ist, welche die rote Seite der Frucht vergiftet, wird in dem Moment Sneewittchens geistige Unschuld von ihr geraubt.

Als die Mutter zu Hause den Spiegel befragt und endlich die erhoffte Antwort bekommt, scheint ihr Sadismus und Narzissmus fürs Erste gestillt – „*Nun hab ich Ruhe“ sprach sie, <„>da ich wieder die schönste im Lande bin, und Sneewittchen wird diesmal wohl todt bleiben.*“ [sic!] ^[78]. Sie ist nun wieder in der Lage, sich auf das zu konzentrieren, was am Wichtigsten ist: sich selbst.

Als die Zwerge zu ihrem Haus zurückkehren, suchen sie Sneewittchen von Kopf bis Fuß ab, doch es ist nichts zu finden – die Königin hat ihr Ziel erreicht. Da das Mädchen so wunderschön ist, bringen die kleinen Männer es nicht zustande, es richtig zu begraben, weshalb sie einen Glassarg anfertigen lassen, in welchen sie die junge Frau betten. Den Deckel beschriften sie mit dem Namen und fügen auch hinzu, dass es sich hier um eine Königstochter handelt.

[76] Ebd. S. 245

[77] Vgl. Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. S. 246

[78] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm. S. 257

Eines Tages reitet ein Prinz durch den Wald, der sich, als er Sneewittchen in dem Glassarg erblickt, unsterblich in das Mädchen verliebt.

Da bat er die Zwerglein, sie sollten ihm den Sarg mit dem toten Sneewittchen verkaufen, die wollten aber um alles Gold nicht; da bat er sie, sie mögten es ihm schenken, er könne nicht leben ohne es zu sehen, und er wolle es so hoch halten und ehren, wie sein Liebstes auf der Welt. [sic!] ^[79]

Diese Anwendung von Nekrophilie, anders ist es kaum zu bezeichnen, mag in einer Geschichte, die man Kindern erzählt, wunderbar wirken, jedoch ist es nicht ungewöhnlich – man denke an Dornröschen, das durch einen Kuss von ihrem Prinzen wieder zum Leben erweckt, beziehungsweise „wachgeküsst“ wurde.

Der Prinz allerdings möchte anscheinend nicht seine sexuellen Gelüste an Sneewittchen ausleben oder es auf eine andere Art schänden – er möchte es einfach nur besitzen und ansehen, da ein Leben ohne diese Königstochter sinnlos erscheint.

Hier wird, meines Erachtens nach, Sneewittchen wie eine Ware behandelt, welche es auf der Stelle zu erwerben gilt. Der Prinz handelt in der Nähe Sneewittchens durch sein Es, wie es auch die Königin tat, mit dem Unterschied, dass er die wunderschöne Prinzessin besitzen und nicht töten möchte. Für Sneewittchen würde er alles Geld der Welt opfern, weshalb das Mädchen in dieser Situation ein Objekt darstellt.

Was aber, außer der Schönheit, fasziniert den Prinzen?

In dieser Frage liegt bereits die Antwort, denn Sneewittchen ist noch immer so schön, wie am ersten Tag, es verwest nicht, obwohl es scheinbar tot ist. Laut Sibylle Birkenhäuser-Oeri ist es das, was den Prinzen magisch anzieht, da es unsterblich zu sein scheint. ^[80]

[79] Ebd. S. 257

[80] Vgl. Birkenhäuser-Oeri, Sibylle: Die Mutter im Märchen. S. 73

Die Zwerge haben schließlich Erbarmen und überlassen ihm ihr geliebtes Sneewittchen:

Da waren die Zwerglein mitleidig und gaben ihm den Sarg, der Prinz aber ließ ihn in sein Schloß tragen, und ließ ihn in seine Stube setzen, er selber saß den ganzen Tag dabei und konnte die Augen nicht abwenden ; und wenn er aus mußte gehen und konnte Sneewittchen nicht sehen, ward er traurig, und er konnte auch keinen Bissen essen, wenn der Sarg nicht neben ihm stand. [sic!] ^[81]

Wäre dies kein Märchen, sondern die Realität, würde man dem Prinzen, aufgrund seiner Besessenheit von einem anscheinend toten Mädchen anraten, sich einer Therapie zu unterziehen. Der Prinz versinkt augenscheinlich in seiner Trauer über eine junge Frau, mit der er nie gesprochen hat, welche er nicht kennt, die er nur durch einen Glasdeckel beobachten kann. Zusätzlich scheint er seinen Verpflichtungen nicht nachgehen zu können, geschweige denn seine oralen Gelüste zu befriedigen – sollte der Sarg nicht in der Nähe sein, ist es ihm unmöglich, seine Mahlzeiten zu sich zu nehmen.

In dem Märchen aber beklagen sich lediglich die Diener, dass sie den Glassarg von einem Punkt zum nächsten tragen müssen, damit der Prinz seine Geliebte so oft es geht in seiner Nähe hat, sie betrachten kann und seine Pflichten nicht vernachlässigt. Diese Anfeindung einer leblosen Prinzessin gegenüber geht so weit, dass einer der Dienstboten Sneewittchen aus dem Glassarg hebt und ihm einen Stoß in den Rücken versetzt.

Da fuhr ihm der garstige Apfelgrütz, den es abgebissen hatte, aus dem Hals, und da war Sneewittchen wieder lebendig. Da ging es hin zu dem Prinzen, der wußte gar nicht, was er vor Freuden thun sollte, als sein liebes Sneewittchen lebendig war, und sie setzten sich zusammen an die Tafel und aßen in Freuden. [sic!] ^[82]

[81] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm. S. 275ff.

[82] Ebd. S. 259

Die erste Handlung, die der Prinz mit seiner erwachten Prinzessin vollzieht, ist das Hinsetzen an den gedeckten Tisch, um zu speisen, eine, auf den ersten Blick, seltsame Aktion. Doch diese „normale“ Handlung einer Familie beweist, dass die orale Fixation, durch die Sneewittchens Tragödie begann, nun ein Ende gefunden hat ^[83].

Sneewittchen steckt kein vergiftetes Apfelstück mehr im Hals und die unreifen Taten, die das Mädchen aufgrund der primitiven und kindlichen Oralität begonnen hat, sind vorbei. Von seinem gläsernen Leben, welches sich als Sarg manifestiert, wird es, eigentlich durch den Diener, befreit.

Die Prinzessin ist nun bereit, ihren neuen Lebensabschnitt mit ihrem geliebten Prinzen zu beginnen – zuvor muss jedoch die Furchtbare Mutter bestraft werden, um sämtliche nachwirkenden Einflüsse, welche vergiftend und zerstörerisch wirken, zu beseitigen.

Als die Mutter erneut vor ihrem Spiegel steht und dieser ihr eröffnet, dass die junge Königin viel schöner sei als sie, entwickelt sich in ihr erneut die Angst und der Neid. Als sie auf der Hochzeit sieht, wer diejenige ist, die um so vieles schöner ist als sie, ergreift die Eifersucht und der Narzissmus erneut Besitz von ihr. Diese Gefühle währen allerdings nicht lange:

da waren eiserne Pantoffeln im Feuer glühend gemacht, die mußte sie anziehen und darin tanzen, und ihre Füße wurden jämmerlich verbrannt, und sie durfte nicht aufhören bis sie sich zu todt getanzt hatte. [sic!] ^[84]

In „Hänsel und Gretel“ wird die böse Hexe, ergo die Mutter, in den Ofen geschoben, um die zerstörerischen Gedanken des Es zu vernichten.

In „Sneewittchen“ wird das Böse, also die Eifersucht und der Narzissmus, dazu gezwungen, so lange zu tanzen, bis es elendig zu Grunde geht.

[83] Vgl. Bettelheim, Bruno. Kinder brauchen Märchen. S. 247

[84] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm S.259

Beide Todesarten sind an Grausamkeit kaum zu überbieten, jedoch ist es, von der Argumentation der jeweiligen Texte her, schlüssig: Die Hexe wird verbrannt, wie es sich auch im Mittelalter zutrug. Die narzisstische und eifersüchtige Frau wird durch Schuhe getötet – ein Kleidungsstück, welches Frauen meistens dazu verhilft, attraktiver auszusehen.

Durch die genauere Betrachtung des Endes lässt sich nicht abstreiten, dass die Gebrüder Grimm es auf eine ironische Art und Weise verstanden, Grausamkeit mit Zynismus zu verbinden.

7.3 Die Rivalität zwischen Mutter und Tochter

Wie schon oben erwähnt, gründet sich die Rivalität zwischen Mutter und Tochter auf Eifersucht, Narzissmus, dem Wettkampf um den Vater und ungelösten Ich-Problemen.

Stärker verdeutlichen lässt sich gerade die Rivalität um den Vater an einem anderen Anfang, welcher nur in Ausgaben überliefert ist, die sich mit der Original-Handschrift beschäftigen.

Der Vater, welcher in den gedruckten Versionen eigentlich nie vorhanden ist oder erwähnt wird, spielt gerade in diesem Märchen eine wichtige Rolle. Durch dieses „nicht-erwähnen“ lässt sich ein wichtiger Aspekt der Mutter-Tochter-Beziehung nur erahnen. Da dieser Faktor für meine Betrachtung entscheidend ist, werde ich diesen Anfang, der nicht verwendet wurde, aus der Handschrift zitieren:

Es war einmal ein Graf u. Eine Gräfin, die fuhren zusammen, u. fuhren an drei Haufen weißem Schnee vorbei, da sprach der Graf : ich wünsche mir ein Mägdlein, so weiß wie diesen Schnee. Sie fuhren weiter u. kamen an drei Gruben voll rothes Blutes, da wünschte der Graf u. sprach : hätte ich ein Mädchen mit so rothen Wangen, als dieses Blut ! Bald darnach flogen drei kohlschwarze Raben vorüber u. Der Graf wünschte wiederum ein Mädchen von so schwarzem Haar, wie diese Raben. Zu allerletzt aber begegnete ihnen ein Mädchen, so weiß wie Schnee, so roth wie Blut u. Schwarz wie Raben, u. dies war Schneeweißchen. Der Graf ließ es sogleich in die Kutsche setzen , aber die Gräfin hatte es nicht gern.

Und die Gräfin wußte sich nicht zu helfen und ließ endl. ihren Handschuh zum Schlag hinaus fallen u. befahl dem Schneeweißchen ihm solchen aufzuheben. Wie es nun ausgestiegen war, so rollte der Wagen in größter Geschwindigkeit fort. [sic!]
[85]

Warum dieser Anfang geändert, beziehungsweise nicht verwendet wurde, lässt sich nur vermuten. Möglicherweise war er den Brüdern Grimm zu herzlos, oder die Eindeutigkeit der sexuellen Bedrohung gegenüber der Gräfin war zu extrem für das 19. Jahrhundert. Wie erkennbar ist, heißt hier das Mädchen noch „Schneeweißchen“, weshalb ich nachfolgend diesen Namen verwenden werde.

In dieser Version, in welcher Schneeweißchen von einem Graf und einer Gräfin aufgenommen wurde, ist es ein Stiefkind und zwar zu beiden Seiten.

Die Attribute „schwarz wie Ebenholz / das Gefieder der Raben, weiß wie Schnee und rot wie Blut“, waren auch im 19. Jahrhundert ein Merkmal für außergewöhnliche Schönheit und als die Ehefrau erkennt, wie sich ihr Ehemann um dieses fremde Mädchen bemüht, wird Eifersucht und Neid sichtbar. Dadurch, dass es ausdrücklich der Graf ist, der sich ein „Töchterchen“ wünscht, wird der Gräfin erstmals bewusst, dass sie ihrem Gatten nicht mehr genügt, weshalb diese geschürte Missgunst noch verstärkt wird – sie selbst wird älter, ihr Ehemann sieht in ihr nicht mehr die schönste Frau und aus diesen Gründen wird sie ersetzt. Interpretiert man diesen Gedanken weiter, zeigt sich, dass der Graf den sexuellen Akt mit seiner alternden Frau verschmäht und sich einer jüngeren Version zuwendet.

Man erfährt nicht, wie alt dieses Mädchen ist, welches aufgenommen wird, jedoch vermute ich, dass es kurz vor der Pubertät steht beziehungsweise anfängt, erwachsen zu werden und sich langsam in eine junge Frau entwickelt. Dies würde auch die starke Ablehnung der Gräfin vom ersten Blick an erklären, da ein kleines Mädchen zu diesem Zeitpunkt noch keine Bedrohung darstellen würde.

[85] Ebd. S. 250ff.

Dadurch, dass ein adoptiertes Kind die Eifersucht der (Stief-) Mutter schürt, sind die Gegebenheiten für die Leser und Leserinnen nachvollziehbarer, da keine Inzest-Situation entsteht. Andererseits ist es ein Erschwernis für die Gräfin, da ihr Ehemann außerhalb der gewohnten Umgebung nach einem Ersatz für sie sucht. Dieses Surrogat besitzt noch dazu sämtliche Attribute, die sich der Graf gewünscht hat – schwarze Haare, bleiche Haut, rote Wangen.

Oberflächlich betrachtet versteht ein Kind nicht, warum die Mutter eifersüchtig auf die Liebe des Vaters ihm gegenüber sein sollte.

Aber auf einer vorbewussten Ebene weiß das Kind sehr wohl, wie eifersüchtig es selbst auf das Interesse ist, welches die Eltern für einander bekunden, wenn es das Gefühl hat, daß dieses Interesse eigentlich ihm zukäme. [sic!] ^[86]

Dieser Gedanke, wenn auch nicht bewusst, ist für ein Kind bedrohlich, weshalb es versucht, sich davon zu distanzieren. Ist aber, wie in Schneeweißchens Fall, die Eifersucht nicht zu übersehen, wird ein anderer Grund für die Missgunst gesucht, hier die außerordentliche Schönheit.

In „Schneewittchen“ beruht die Eifersucht der Mutter auf Gegenseitigkeit, denn auch die Tochter ist eifersüchtig, nämlich auf die Liebe, die Macht und die Vorteile, welche die leibliche Mutter genießt. Diese Missgunst gefährdet allerdings stark die Sicherheit des Mädchens, weshalb das Gefühl auf den betreffenden Elternteil projiziert wird.

Dann wird das Gefühl »Ich bin auf alle die Vorteile und Vorrechte von Mutter eifersüchtig« zum Wunschdenken: »Mutter ist eifersüchtig auf mich«. Das Minderwertigkeitsgefühl wird auf diese Weise defensiv in ein Überlegenheitsgefühl umgewandelt. ^[87]

[86] Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. S. 235

[87] Ebd. S. 236

8 Die erwachsenen Frauenfiguren als Göttinnen

Der griechische Gott Kronos, oder auch sein römisches Pendant Saturn, tötete seine Nachkommen, da er durch eine Prophezeiung fürchtete, von seinen Kindern entmachtet zu werden. Die Prophezeiung erfüllte sich, denn sein Sohn Zeus, welcher von seiner Mutter in Sicherheit gebracht werden konnte, stürzte ihn. ^[88]

Ein weiteres Beispiel ist die Sage von König Ödipus:

König Laios und seine Frau Iokaste setzten ihren Sohn Ödipus aus, weil das Orakel von Delphi prophezeite, dass Laios von seinem Sohn getötet werden und dieser dann Iokaste zur Frau nehmen würde. Die Vorhersage erfüllte sich ebenfalls und Ödipus tötete seinen Vater und heiratete seine Mutter, mit der er Kinder zeugte. ^[89]

In diesen Mythen sind es immer die Väter, die ihre Kinder verschlingen. Dieser Umstand ist meiner Ansicht nach der Tatsache geschuldet, dass niemand einer Mutter oder auch einer Muttergöttin unterstellen wollte, ihr eigenes Fleisch und Blut nicht zu lieben.

Wie anfänglich schon erwähnt, werden nicht nur in diesen drei Märchen, sondern in vielen anderen auch, die erwachsenen Frauenfiguren gerne den verschiedenen Archetypen nachempfunden. Auch unterschiedliche Göttinnen oder andere mythische Wesen wurden von den Gebrüder Grimm für ihre Mütter, Stiefmütter und andere Frauenfiguren als Vor- oder Negativbild herangezogen, um ihre Märchen so faszinierend zu gestalten. Diese Zuschreibungen werde ich im Folgenden analysieren und anschließend versuchen, den Grund für diese Art der Darstellung herauszufinden.

[88] Vgl. <http://www.artedea.net/gaia-groese-erdenmutter/> letzter Zugriff: 29.07.2016

[89] Vgl. <http://www.artedea.net/sphinx-die-ratselhafte> letzter Zugriff: 29.07.2016

8.1 Die Hexe / die Mutter in Hänsel und Gretel

Für diese Interpretation beziehe ich mich auf meine Annahme, dass die Mutter und die Hexe ein und dieselbe Person sind, allerdings werde ich weiterhin die Bezeichnungen „(leibliche) Mutter“ und „Hexe“ verwenden, um Verwirrungen zu vermeiden und meinen Standpunkt zu verdeutlichen.

8.1.2 Die leibliche Mutter als Große Mutter

In der Familie von Hänsel und Gretel herrscht eindeutig ein negativ geführtes Matriarchat. Der Vater ist liebevoll und fürsorglich, während die Mutter erbarmungslos und grausam ist. Sie überredet den passiven Vater, mit ihr den heimtückischen Plan, die Kinder im Wald auszusetzen, durchzuführen. Diese Verweigerung, dem Sohn und der Tochter etwas zukommen zu lassen, welches das Urbild der Mutter symbolisiert, nämlich die einer Nahrungsspenderin, versinnbildlicht für mich das klassische Bild einer Furchtbaren Mutter.

Zusätzlich zu der Nahrungsverweigerung, ist das Verstoßen ein weiterer Aspekt einer Furchtbaren Ur-Mutter, allerdings auch einer Großen Mutter, welches andererseits eine wichtige Erfahrung ist, wenn die Phase des Verzichts einsetzt. ^[90]

Deswegen finden wir die subjektive Erfahrung der Not, des Leidens und des Ausgesetztseins bei jedem entscheidenden Übergang in eine neue Daseinsphase. Immer wenn eine alte enthaltende Situation sich auflöst oder ausgelöst wird, erfährt das Ich diese Revolution, in der ein altes Daseinsgehäuse gesprengt wird, als Verstoßenwerden von der Mutter. [sic!] ^[91]

Hänsel und Gretel müssen demnach von der Mutter verstoßen werden, um ihren neuen Lebensabschnitt beginnen zu können.

Dieser neue Abschnitt entsteht jedoch aus der Nahrungsmittelnöte der Familie, die der Vater zu verhindern wissen will – er möchte die Kinder nicht aussetzen, doch ist seine Frau zu dominant, weshalb er sich nicht durchsetzen kann und nachgibt.

[90] Vgl. Neumann, Erich: Die Grosse Mutter. S. 75

[91] Ebd. S. 75

Diese Dominanz über ihren Mann und ihren Kindern gegenüber ist für mich ein deutliches Anzeichen für eine Muttergöttin beziehungsweise für eine Große Mutter. Hinzu kommt, dass bei der leiblichen Mutter meiner Ansicht nach der negative Wandlungscharakter des Großen Weiblichen deutlich überwiegt, da sie ihren Sohn und ihre Tochter in den Tod schickt.

Dieses Aussetzen kann als „Liebesentzug“ gedeutet werden, um die Dominanz der Mutter nicht nur dem Vater gegenüber, sondern auch gegenüber den Kindern zu verdeutlichen. Dieser Entzug eines Gefühls, welches vollkommen natürlich anmutet, gipfelt in dem Verstoßen von Hänsel und Gretel.

8.1.3 Die Ambivalenz der leiblichen Mutter

Dadurch, dass das Mädchen und der Junge bis zu jenem Zeitpunkt von ihrer Mutter offensichtlich gut versorgt wurden und erst durch die Not ausgesetzt werden sollten, bezeichne ich die leibliche Mutter als Große und nicht als Furchtbare Mutter. Meiner Ansicht nach kommt die negative Seite jener Frau erst durch die Krise an die Oberfläche, da sie vorher ihre Kinder liebt und sich sehr mütterlich verhält. Erst als die Nahrung nicht mehr für vier Personen reicht, kommen die negativen Aspekte zum Vorschein.

Hier zeigt sich für mich hervorragend die Ambivalenz einer Frau, die den Charakter der Großen Mutter in sich trägt:

Sie schenkt Leben, doch als die Nahrung knapp wird, erwacht in ihr der Egoismus und sie entledigt sich des Lebens, welches sie Jahre zuvor geschenkt hat – die Große Mutter gibt Leben, allerdings kann sie es jederzeit wieder nehmen. Dies beweist die leibliche Mutter der zwei Kinder in Hänsel und Gretel.

8.1.4 Die Hexe als Furchtbare Mutter

Die Hexe hingegen symbolisiert zuerst mit ihrem essbaren Lebkuchenhaus augenscheinlich eine Gute Mutter, welche Schutz und Nahrung bie-

tet. Man könnte weiter interpretieren, dass das Häuschen das Weibliche schlechthin versinnbildlicht, den Bauch oder auch die Gebärmutter einer Frau – er bietet den Kindern auf den Ersten Blick genau das, was sie benötigen, sowohl psychisch als auch physisch. Kaum hat sie Hänsel und Gretel jedoch in ihrer Gewalt, genauer in ihrem symbolischen Bauch, möchte sie die Kinder auch wortwörtlich in ihrem Körper haben. In diesem Moment offenbart sich ihr wahrer Charakter, nämlich jener einer Furchtbaren Mutter. Diese symbolisiert den Todesaspekt und dadurch das Verschlingende und Fesselnde.

Die Mysterien des Todes als Mysterien der furchtbaren Mutter fußen auf ihrer fressend-einfangenden Funktion, die das Leben und das Individuum wieder in sich zurückholt. Hier wird der Schoß zum fressenden Maul ...^[92]

Diese Mutter besitzt nichts Mütterliches an sich, denn sie ist durch und durch negativ und böse. Gerade in Märchen und Mythen zeigt sich ihre Symbolik und ihre Aggressivität in der Figur der Hexe oder einer Kinderfresserin. Deutliche Charakteristiken der Furchtbaren Mutter sind die Gefangenschaft und das Verschlingen- beziehungsweise das Fressen-Wollen von, hauptsächlich, Kindern.^[93]

Gretel hingegen bekommt nur Reste zu essen und man hat den Eindruck, die Hexe möchte, dass das Mädchen an Gewicht verliert. Da man erst am Ende des Märchens erfährt, dass die alte Frau die Intention besitzt, Gretel ebenfalls zu kochen und zu essen, stellt sich mir die Frage, warum nur Hänsel gemästet werden soll. Eine Antwortmöglichkeit wäre, dass die Hexe jemanden braucht, der ihr mit der Hausarbeit und dem Mästen helfen muss, allerdings lebt sie, bis zu jenem Tag, als die Kinder zu ihr kommen, alleine, also dürfte sie durchaus in der Lage sein, ihr Haus selbstständig rein zu halten.

[92] Ebd. S. 79

[93] Vgl. Ebd. S. 74

Eine weitere Vermutung, die meiner Ansicht nach eher stimmen könnte als die vorherige wäre, dass die Hexe aus purer Grausamkeit nur Hänsel einsperrt und Gretel „verschont“. Sie „verschont“ das Mädchen tatsächlich nur auf den ersten Blick, denn es ist, ebenso wie ihr Bruder, gefangen, es hat nur einen größeren Radius, in dem es sich vermeintlich frei bewegen kann. Die alte Frau quält Gretel auf einer psychologischen Ebene, da diese dafür sorgen soll, dass Hänsel genügend Fett ansetzt, nur um dann gegessen zu werden.

Vergleicht man verschiedenste Göttinnen, ist es für mich leicht anzunehmen, dass die Hexe eine der vielen verschiedenen Totengöttinnen darstellen soll.

Die Hexe ist eine weibliche Figur, welche Erich Neumann als „negativ dämonisch“ ^[94] bezeichnet und zu deren Kategorie, unter anderem, auch Furien und Lamien zählen. ^[95]

Diese Göttinnen symbolisieren alle das Furchtbare Weibliche, welches wiederum ein Zeichen des Unbewussten ist.

Und wenn Welt, Leben, Natur und Seele als gebärendes und nährendes, als schutzgebendes und wärmendes Weibliches erfahren wurden, dann wird auch der Gegensatz dazu am Bilde des Weiblichen erlebt und die Menschheit erfährt Tod und Abgrund, Gefahr und Not, Hunger und Schutzlosigkeit als Preisgegebensein an die dunkle und furchtbare Mutter. [sic!] ^[96]

Die Hexe ist die ausgelebte böse und negative Seite der Großen Mutter, im Gegenzug zur Erzeugerin, die anfänglich die liebevolle und nährenden Seite der GM darstellt. Die grausame Seite der Großen Mutter kommt nur ansatzweise bei der Erzeugerin zum Vorschein, weshalb eine zweite Person notwendig ist, die diesen Aspekt der GM zum Ausdruck und an die Oberfläche bringt.

[94] Vgl. Ebd. S. 87

[95] Vgl. Ebd. S. 87

[96] Ebd. S. 148

Der Leib, also der Bauch und die Höhle, sind anfänglich die Symbole der Großen Mutter ^[97], welche durch das Lebkuchenhaus der Hexe symbolisiert werden könnten.

Ein weiteres Symbol, das die Theorie der Totengöttin untermauert, ist der Weg, den die Kinder zurücklegen müssen, um zu der Hexe zu gelangen. „*Sie gingen immer fort, und verirren sich in dem großen Wald. Am dritten Tag kamen sie an ein Häuschen, ...*“ [sic!] ^[98]

Der Aspekt des Verirrrens ist hier der Entscheidende, worauf ich kurz eingehen werde. Als Hänsel und Gretel sich im Wald verirren, könnte dies ein Symbol für das Labyrinth sein, wobei dieses wiederum symbolisch für den Weg in den Tod steht.

Immer ist der Labyrinthweg der erste Teil der Nachtmeerfahrt, der Abstieg des der Sonne nachfolgenden Männlichen in die verschlingende Unterwelt, in den Todes-schoß der furchtbaren Mutter. [sic!] ^[99]

Die Nachtmeerfahrt, die Neumann hier erwähnt, ist in verschiedenen Mythologien der Weg in den Tod, in die Unterwelt zu den Totengöttern und Totengöttinnen. ^[100]

Psychologisch betrachtet könnte man annehmen, dass diese Nachtmeerfahrt und die Ankunft bei der Hexe, der symbolische Tod von Hänsel und Gretel ist. Das alte Leben lassen sie hinter sich und werden, metaphorisch betrachtet, in eine Welt ohne Große oder Furchtbare Mutter neu hinein geboren. Dies gelingt nur, da Gretel den Mut besitzt, sich und ihren Bruder von der Dominanz und Unterdrückung der Hexe und gleichzeitig auch der leiblichen Mutter zu befreien, weshalb sie anschließend in den sicheren Schoß des Vaters zurückkehren können.

[97] Vgl. Ebd. S. 155

[98]: Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm S. 74

[99] Neumann, Erich: Die Grosse Mutter. S. 172

[100] Vgl. Ebd. S. 17

Verfolgt man diesen Gedanken weiter, kann angenommen werden, dass der Vater die Gute Mutter der Kinder darstellt. Dieser ist alles, was die leibliche Mutter sein sollte, da diese jedoch offenkundig versagt, muss ein Substitut dafür sorgen, dass die Kinder nach der Beseitigung der Hexe einen sicheren Ort haben, an den sie zurückkehren können.

8.2 Die Stiefmutter in Aschenputtel

8.2.1 Die Stiefmutter als Furchtbare Mutter

Die Stiefmutter behandelt Aschenputtel von Anfang an grausam, lieblos und erniedrigt es, wann immer es ihr möglich erscheint. Hinzu kommt, dass sie ihre eigenen Töchter dazu ermutigt, Aschenputtel wie eine Dienstmagd zu behandeln. Meiner Ansicht nach würde es der Stiefmutter sehr gelegen kommen, sollte die jüngste Tochter eines Tages nicht mehr unter ihnen weilen. Insofern könnte man dies als ein Anzeichen dafür sehen, die Stiefmutter als Furchtbare Mutter zu betrachten, da diese nicht die Ansprüche einer Guten Mutter erfüllt. Ihren leiblichen Kindern dürfte sie jedoch eine gute Mutter sein, da sie alles versucht, ihren Töchtern ein gutes Leben zu ermöglichen. Vielleicht könnte man sie als Große Mutter bezeichnen – die Stieftochter bekommt die grausamen Aspekte zu spüren und die leiblichen Kinder die „mütterliche“ Seite, auch wenn diese, wie ich später erläutern werden, nicht ganz so mütterlich ist, wie es auf den ersten Blick scheint.

Jedoch in Wahrheit Stiefmutter ist jede Frau, die stiefmütterlich handelt, die Mutterpflichten verletzt – gleichgültig ob ihr diese von Natur aus oder durch Satzung, also etwa durch Eheirat, auferlegt sind.^[101]

Franz Vonessen, ein deutscher Philosoph und Psychologe, ist in diesem Punkt der Ansicht, dass eine Stiefmutter auch dann eine Stiefmutter sein kann, wenn sie die leibliche Mutter ist – sie ist also immer eine Stiefmutter, wenn sie die mütterlichen Pflichten nicht erfüllt.

[101] Vonessen, Franz: Signaturen des Kosmos. Welterfahrung in Mythen, Märchen und Träumen. Gesammelte Aufsätze 1. Die Graue Edition. Witzchenhausen. Südmarkverlag Michael Fritz 1992. S. 254

Für Erich Neumann zählt zur Großen beziehungsweise zur Furchtbaren Mutter, der Aspekt der Gefangenschaft.^[102] Ein Individuum, welches nicht mehr nur Kind ist, empfindet „...*die Haltung des Großen Weiblichen als einengend und als feindlich* ...“^[103]

Dadurch, dass Aschenputtel jeden Tag deutlich zu verstehen gegeben wird, dass es in seinem eigenen zu Hause unerwünscht ist, sein Dasein als Dienstmagd fristen soll und höchstwahrscheinlich nicht häufig das Haus verlassen darf, trifft meiner Ansicht nach diese Beschreibung vollkommen auf die Hauptperson dieses Märchens zu.

8.2.2 Die unterdrückende und sadistische Stiefmutter

Die Stiefmutter selbst zeigt sich erst dann wieder, als der Prinz ihr Haus aufsucht, um seine Braut zu finden. Hier erfährt man, dass sie ruchlos ist, und zwar nicht nur der verhassten Stieftochter gegenüber, sondern auch den eigenen Töchtern.

„Hört, sagte die Mutter heimlich, da habt ihr ein Messer, und wenn euch der Pantoffel doch noch zu eng ist, so schneidet euch ein Stück vom Fuß ab, es thut ein bischen weh, was schadet das aber, es vergeht bald und eine von euch wird Königin.“ [sic!]^[104]

Diese Anstiftung zur Selbstverstümmelung macht für mich deutlich, dass diese Frau ohne Skrupel zu allem bereit ist, nur um ihr Ziel zu erreichen. Sie ist bereit, den Prinzen zu betrügen, nur damit eine ihrer Töchter Königin wird und will somit Aschenputtel das verweigern, was ihr zusteht.

Durch diese sadistische und dominierende Haltung hat die Stiefmutter für mich etwas Dämonisches. Hinzu kommt, dass sie es schaffen muss, den Vater Aschenputtels zu verführen, um eine Ehe mit ihm einzugehen, was meiner Ansicht nach bedeutet, dass sie ihren „wahren“ Charakter verbergen muss.

[102] Vgl. Neumann, Erich: Die Grosse Mutter. S. 74

[103] Ebd. S. 74

[104] Bibliotheca Bodmeriana. Die älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm .S. 311

Sie wird vermutlich ebenfalls wie ihre Töchter sehr hübsch sein, was, wie anfangs schon erwähnt, eine seltsame Eigenheit in den Volksmärchen darstellt, wenn man ihren Charakter berücksichtigt.

Normalerweise spiegelt das Innere das Äußere, bei dieser Triade, oder zumindest bei den Schwestern, nicht. Dies ist für mich ein Zeichen für den ambivalenten Charakter dieser drei Figuren.

Als Furchtbare Mutter kann man sie vor allem aufgrund des Märchenendes bezeichnen, in welchem sie Aschenputtel nicht als Tochter anerkennt, ja vielleicht nicht einmal als Mensch:

„... ; aber ist nicht noch eine Tochter im Haus“ <.> „Nein, sagte die Mutter, nur ein garstiges Aschenputtel ist noch da, das sitzt unten in der Asche, dem kann der Pantoffel nicht passen.“ [sic!] ^[105]

Das Mädchen wird als „das“ bezeichnet und es wird verleugnet, dass sie eine Tochter des Hauses ist. Diese Verleumdung und Erniedrigung einer anderen Person deutet für mich darauf hin, dass die Stiefmutter den Bezug zur Realität vollkommen verloren hat. Sie verfügt über Allmachtsfantasien und ist der Ansicht, sie könne Alles und Jeden kontrollieren. Sie ist der Gegensatz zur leiblichen Mutter.

8.2.3 Die Triade aus Stiefmutter und den beiden Stiefschwestern

Da auch hier der Vater vollkommen abwesend und nicht am Familienleben beteiligt ist, herrscht ebenfalls, wie bei „Hänsel und Gretel“, ein Matriarchat, dieses wird jedoch nicht von einer, sondern von drei Frauen ausgeübt – der Stiefmutter und den beiden Stiefschwestern. Während Erstere sich anfänglich im Hintergrund hält, schrecken die Schwestern von Anfang an vor nichts zurück und erniedrigen Aschenputtel offen.

[105] Ebd. S. 313

Die Triade steht auch an anderer Stelle, denn es gibt drei Schwestern – Aschenputtel ist die Jüngste und wahrscheinlich auch die Hübscheste, was sie auch jeden Tag deutlich zu spüren bekommt.

Glaubt man der Matriarchatsforscherin Heide Göttner-Abendroth, liegt der Grund der Streitigkeiten an der Ultimogenitur. Ultimogenitur ist ein Erbrecht, welches auf das Matriarchat gestützt wird und in welchem die Mutter Besitztümer oder Titel vererbt. Durch den Tod der leiblichen Mutter würde Aschenputtel alles erben, wodurch das Recht auf das Erbe angefochten wird. Die leibliche Mutter ist es dann, die dem Mädchen hilft, sein Erbrecht einzufordern und auch zu bekommen, indirekt durch den Prinzen.

[106]

Wie auch die Kinder bei „Hänsel und Gretel“, wird Aschenputtel gefangen gehalten, allerdings unterscheidet sich ihre Gefangenschaft von jener bei „Hänsel und Gretel“. Die Stiefmutter und die Stiefschwestern wollen Aschenputtel nicht essen, dementsprechend wird das Mädchen auch nicht gemästet, sondern wird, vermute ich, teilweise hungern müssen.

8.3 Die leibliche Mutter als Erdmutter in Aschenputtel

„Die Große Erd-Mutter, die alles Leben aus sich entstehen lässt, ist vorzugsweise die Mutter alles Pflanzlichen.“ ^[107] Sämtliche Fruchtbarkeitsrituale weltweit, die mit der Erde zusammenhängen, vertrauen auf diesen archetypischen Aspekt, wobei der Baum die Mitte dieses Mythos, beziehungsweise dieses Rituals darstellt. ^[108] Oder, anders formuliert: *„Nach alter Lehre ist die wahre Mutter der Menschen die Erde. Später sagte man statt Erde – Natur.“* ^[109]

Die leibliche Mutter Aschenputtels demnach als „Erdmutter“, „Große Mutter“ oder „Erdgöttin“ zu bezeichnen, erscheint mir angesichts dessen, passend.

[106] Göttner-Abendroth, Heide: Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythen, Märchen, Dichtung. Stuttgart. W. Kohlhammer Erweiterte Neuauflage 2011 (1980). S. 187

[107] Neumann, Erich: Die Grosse Mutter. S. 59

[108] Vgl. Ebd. S. 59

[109] Vonessen, Franz: Signaturen des Kosmos. S. 25

Als sie ihre Tochter darum bittet, einen Baum auf ihrem Grab zu pflanzen, weiß sie meiner Ansicht nach, dass sie dem Mädchen dadurch nicht nur symbolisch, sondern auch leibhaftig helfen könne, da der Baum all jenes symbolisiert, was eine Mutter ausmacht:

Er ist weiblich, wenn er Früchte trägt ist er gebärend und nährend und wenn er ein Blätterdach besitzt ist er beschützend. ^[110] „Aber außerdem ist der Baum auch als Stamm ein Enthaltendes, «in» dem sein Geist wohnt wie die Seele im Körper.“ ^[111] Zusätzlich ist es in jener anderen Version ein Haselzweig, also am Ende ein Haselbaum, welcher gerne als Lebensbaum oder auch Schicksalsbaum bezeichnet wird ^[112], was auch ein Hinweis darauf sein könnte, dass dieser Baum tatsächlich Leben in sich trägt und zwar ehemaliges menschliches Leben. Angesichts dessen, dass Aschenputtel das Bäumchen schütteln soll, damit sein Wunsch nach schöner Kleidung in Erfüllung geht, ist es durchaus möglich, dass im Stamm des Baumes die Seele der verstorbenen Mutter innewohnt. Durch das Aussprechen des Wunsches richtet die Tochter demnach ihre Stimme direkt an den Baum, indirekt aber an die Mutter, welche ihr zur Seite stehen soll.

Dass eine Große Mutter nicht nur liebevoll und freundlich mit ihren Kindern umgeht, ^[113] ist meiner Ansicht nach deutlich daran erkennbar, dass Aschenputtel den Baum nicht gießen muss, sondern „leidglich“ auf das Grab der Mutter weinen soll, damit er wächst. Die Mutter braucht also tatsächlich die Tränen und die Trauer der Tochter, um erblühen zu können. Aus diesem Grund bezeichne ich die leibliche Mutter als Große Mutter und nicht als Gute Mutter, da sie durchaus auch über negative Eigenschaften verfügt.

[110] Vgl. Neumann, Erich: Die Grosse Mutter. S. 59

[111] Ebd. S. 59

[112] Vgl. Laiblin, Wilhelm. Das Urbild der Mutter. In: Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Hrsg. Laiblin Wilhelm. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft ⁵1995 (1969). S. 115

[113] Vgl. Vonessen, Franz: Signaturen des Kosmos. S. 254

Hilfe erfährt das Mädchen auch von zwei weißen Tauben, welche immer erscheinen, wenn es Lebensmittel aus der Asche lesen muss.

Auffällig ist, dass in vielen Märchen, auch in diesem, Tiere hilfreicher, nützlicher und freundlicher als die vorhandenen Menschen sind ^[114].

Das zeigt sich am Ende des Märchens, als die Tauben den Prinzen darauf aufmerksam machen müssen, dass er zweimal um die richtige Braut betrogen worden ist, da er es selbst nicht merkt. Sie sorgen also für Gerechtigkeit, damit Aschenputtel das bekommt, was ihr zusteht.

Die Tauben, beziehungsweise Vögel generell, „...*sind göttliche, weissagende Wesen.*“ ^[115] Sie sind Symbole der Großen Mutter beziehungsweise der Mutter Natur und stehen für Hoffnung, die von ihr selbst geschickt wurden.

Die leibliche Mutter, also eigentlich die Erdmutter selbst, schickt dem Kind typische Gaben der matriarchalen Kunst, wie das silberne Kleid am zweiten Ballabend und das goldene am Dritten. Durch diese Gaben wird Aschenputtel selbst zu einem Symbol jenes Matriarchats, welches sich deutlich in diesem Märchen widerspiegelt – sie verführt den Prinzen mit ihrem Lebensreichtum. ^[116]

[114] Vgl. Röhrich, Lutz: Märchen und Wirklichkeit. Wiesbaden. Franz Steiner Verlag ³1974 (1956). S. 82

[115] Göttner-Abendroth: Die Göttin und ihr Heros. S. 188

[116] Vgl. Ebd. S. 188

8.4 Die Mutter in Sneewittchen

Wie schon erwähnt, handelt es sich bei der Urfassung des Märchens um die leibliche und nicht um die Stiefmutter, weshalb es mir angemessen erscheint, sie als Große oder Furchtbare Mutter zu bezeichnen. Hinzu kommt die Tatsache, dass sie eindeutig eine Hexe ist, da sie Kenntnisse über Zauberei besitzt. Sneewittchen ist offensichtlich ein Wunschkind, weshalb es auf den ersten Blick verwunderlich ist, dass die Mutter es so hasst.

Im Gegensatz zu „Hänsel und Gretel“ verkörpert bei „Schneewittchen“ eine Person das Böse und das Furchtbare. Eine weitere Ungleichheit ist der Grund für das Hervortreten der negativen Seite.

Der Grund für den Hass ist, wie schon erwähnt, der enorme Narzissmus der Königin, die es nicht erträgt, wenn eine andere Frau schöner ist als sie selbst. Diese Schönheit wird explizit im ersten Satz des Märchens erwähnt, um diese Eigenschaft zu untermauern. Der Charakter ist allerdings auch hier sehr verdorben und grausam, weshalb ebenfalls eine ambivalente Figur auftritt.

8.4.1 Der Neid und der Narzissmus der leiblichen Mutter

Die Mutter definiert sich von Anfang an über ihre Schönheit, weshalb sie für mich einer weiblichen Version des griechischen Gottes Narziss, ähnelt. Die Königin verliebt sich zwar nicht in ihr Spiegelbild, allerdings in ihre Schönheit beziehungsweise in den Irrglauben, dass sie ewig die Schönste bleiben wird.

Dadurch, dass die Mutter auch Lunge und Leber von Sneewittchen kochen und essen möchte, könnte sie auch eine Lamia darstellen, welche zu den Unterweltgöttinnen zählt.

Diese Wesen sollen den Oberkörper und Kopf einer hübschen Frau besitzen, der Unterkörper soll jedoch dem einer Schlange gleichen. Aus Neid,

da ihr von der griechischen Göttin Hera alle Kinder genommen wurden, tötet und verschlingt sie nun Kinder von anderen Frauen. ^[117]

Diese Eigenschaft, Kinder zu verspeisen, ist ein Merkmal der Furchtbaren Mutter, das auch in diesem Märchen zum Ausdruck kommt. Dieser Wunsch nach Vergeltung findet sich auch bei der leiblichen Mutter. Die Königin sieht in ihrem Leben, meiner Ansicht nach, nur einen Sinn, nämlich die Auslöschung sämtlicher Frauen, die ihr gefährlich werden könnten. Das Verspeisen der inneren Organe könnte man ebenso als ein weiteres Merkmal der Furchtbaren Mutter deuten – den der Kastration.^[118] Wie oben bereits erwähnt, ist die Leber der Sitz unserer Gefühle, wird dem Mädchen also die Leber herausgerissen, wird sie ihrer Gefühle beraubt – sie wird emotional kastriert.

8.4.2 Die erneuten Mordversuche der Furchtbaren / Großen Mutter

Auch in diesem Märchen findet das Labyrinth Erwähnung, allerdings nicht als Nachtmeerfahrt, da Sneewittchen bei den Zwergen, zumindest in der Theorie, nicht in Gefahr schwebt. Es wird vom Jäger verschont, wodurch es nach langem Wandern und Herumirren bei den Zwergen im Haus landet, was ihr auf den ersten Blick Schutz bietet – man könnte also wieder die Gute Mutter bei den männlichen Protagonisten vermuten.

Die Mutter jedoch erfährt, wo sich die Tochter aufhält – eine Eigenschaft, die sowohl der Großen, also auch der Furchtbaren Mutter gemeinsam ist: Das Nicht-Loslassen können ^[119], was in diesem Fall mit einer metaphorischen und einer wirklichen Gefangenschaft korreliert: Die Zwerge halten Sneewittchen zwar nicht gegen ihren Willen fest, allerdings muss sie bei ihnen bleiben, es ist also sowohl eine psychische als auch physische „Gefangenschaft“.

[117] Vgl. http://www.sagengestalten.de/lex/grie_roem_L.html letzter Zugriff: 29.07.2016

[118] Vgl. Neumann, Erich. Die Grosse Mutter. S. 168

[119] Vgl. Ebd. S. 74

Die leibliche Mutter hält die Tochter psychisch gefangen, da sie, zumindest meiner Ansicht nach, aus zwei Gründen immer weiß, wo sich ihre Tochter verbirgt: Der Spiegel berichtet ihr erstens, wo sich Sneewittchen aufhält und zweitens ist sie eine Mutter, die aufgrund des Mutterinstinktes meistens weiß, wo sich ihr Kind befindet.

Sämtliche Versuche der Königin, Sneewittchen zu ermorden, enden damit, dass das Mädchen vermeintlich tot zu Boden fällt – sie ist bewusstlos, erstarrt – für die Mutter ist sie jedoch tot. Dieses augenscheinliche „Tot-sein“, beziehungsweise jene Macht innezuhaben, ein Lebewesen zur Unbeweglichkeit zu verdammen, ist eine Gabe, die fürchterlich erscheint.

Diese Macht zu besitzen ist ein Merkmal der Großen und der Furchtbaren Mutter und wird den Gorgonen zugeschrieben ^[120], die jedes Lebewesen, welches ihnen in die Augen blickt, zu Stein erstarren lassen können.

Charakteristisch für diese Wesen sind ihre Schlangenhaare. Am Bekanntesten der drei Schwestern dürfte wohl Medusa sein. Diese Wesen besitzen zusätzlich einen Mund, welcher mit scharfen und spitzen Zähnen – ähnlich tierischer Hauer – ausgestattet und perfekt für das Verschlucken geeignet ist.

Das Weiblich-Positive des Schoßes erscheint als Mund, deswegen werden dem weiblichen Genitale «Lippen» zugeschrieben, und auf Grund dieser positiven Symbolgleichung ist der Mund als «oberer Schoß» der Geburtsort des Atems und des Wortes, des Logos. ^[121]

Dass der Mund der Geburtsort des Wortes ist, zeigt sich deutlich daran, dass die Königin es mit Hilfe von Worten schafft, Sneewittchen dreimal zu vergiften. Der Geburtsort des Atems ist ebenfalls zutreffend, da die Mutter die Lunge des Mädchens verschlingt, ein Organ, welches für das Atmen und das Überleben zuständig ist.

[120] Vgl. Ebd. S. 163

[121] Vgl. Ebd. S. 165

Ebenso erscheint auch die zerstörende Seite des Weiblichen, der verderbliche und tödliche Schoß, am häufigsten in der archetypischen Form des zähnestarrenden Mundes. ... Die Gorgonen, geflügelte, schlangenhaarig und schlangengegürtet, sind mit Eberhauern, Bart und herausgestreckter Zunge uroborische Symbole der Urmacht des weiblich Furchtbaren, Bilder der großen vorgriechischen Muttergotttheit in ihrem verschlingenden Aspekt als Erde, Nacht und Unterwelt⁵⁰. [sic!] ^[122]

Diese Beschreibung verdeutlicht meiner Ansicht nach perfekt, dass Sneewittchens Mutter, wenn auch nicht äußerlich, allerdings symbolisch, eine Gorgone repräsentiert.

Sie wird jedoch nicht auf dieselbe Art getötet, wie Medusa in der Mythologie, welche von Perseus enthauptet wurde, ihre Tötung ist grausamer. Durch das Tanzen in glühenden Schuhen wird ihr, meiner Ansicht nach, etwas von der gezeigten Erbarmungs- und Herzlosigkeit, welche sie ihrer Tochter entgegenbrachte, zurückgegeben. Sie zeigt kein Erbarmen und aus diesem Grund wird ihr auch keines erwiesen. Am Ende des Märchens wird deutlich, dass hier Grausamkeit mit Grausamkeit vergolten wird.

[122] Ebd. S. 165f.

8.5 Grund für diese extreme Darstellung der Weiblichkeit

Man könnte annehmen, dass die Gebrüder Grimm ein ungelöstes Mutterproblem hatten, da sie in vielen Märchen sehr ungnädig mit den Müttern umgehen. Diese Annahme mag bis zu einem gewissen Grad stimmen, da beide schnell erwachsen werden mussten.

Jacob Grimm wurde 1785 und Wilhelm Grimm 1786 geboren. Im Jahre 1796 starb der geliebte Vater. Jacob, das älteste Kind, musste nun wie ein Familienoberhaupt handeln und verkünden, dass der Vater gestorben war. Zwar halfen der Großvater und die Tante bei der Bewältigung des Finanziellen und der Hausarbeit, allerdings wussten Jacob und Wilhelm, dass sie ihren Geschwistern ein Vorbild sein mussten. Kurz danach starb auch die Schwester des Vaters. Zwei Jahre später schickte die Mutter ihre beiden Ältesten nach Kassel, dort konnten sie eine höhere Schule besuchen, die es in Steinau nicht gab. Dort waren die beiden Jungen, dreizehn und zwölf Jahre alt, nun vollkommen von der Mutter getrennt. ^[123]

Man könnte beginnen damit zu argumentieren, dass jedes Kind psychische Beeinträchtigungen davontragen würde, wenn es zuerst den Vater, dann die Tante verliert, von einem Tag auf den anderen erwachsen werden muss und zwei Jahre später von der Mutter getrennt wird.

Diese Argumentationsfolge mag vielleicht bis zu einem gewissen Grad schlüssig erscheinen, allerdings glaube ich persönlich nicht daran, dass dieser Teil der Biografie ausschlaggebend für die Darstellung der Frauenfiguren ist. Die Kindheit in Steinau und die Teenagerzeit in Kassel mögen möglicherweise nicht ideal gewesen sein, andererseits wirkt die Beziehung der Brüder der Mutter gegenüber nicht beschädigt, was sich nach dem Tod der geliebten Frau 1808 deutlich zeigt.

[123] Vgl. Gerstner, Hermann: Die Brüder Grimm. Biografie. Mit 48 Bildern. Gerabronn-Crailsheim.. Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1970. S. 23-26

8.5.1 Mutterkomplex der Gebrüder Grimm

, »hatte ich bald den tiefsten Schmerz zu empfinden, der mich in meinem ganzen Leben betroffen hat. Den 27. Mai 1808 starb, erst zweiundfünfzig Jahre alt, die beste Mutter, an der wir alle mit warmer Liebe hingen, und nicht einmal mit dem Trost, eines ihrer sechs Kinder, die traurig ihr Sterbebett umstanden, versorgt zu wissen.« Zeitlebens vergaßen Jacob und Wilhelm diesen Sterbetag nicht. Immer wieder dachten sie daran, wie sich die Mutter auf die heimkehrenden Schüler und Studenten gefreut und wie sie dann jedes Mal bei der Abreise geweint hatte.^[124]

Den ersten Teil des Zitates schrieb Jacob Grimm nach dem Tod der Mutter. Jemand der in der Lage ist, diese Zeilen über eine Person zu schreiben, kann diese meiner Ansicht nicht hassen – weder bewusst noch unbewusst. Vielmehr glaube ich, dass die Brüder einen Mutterkomplex hatten. Aus diesem Grund musste Wilhelm, der die Märchen meist umschrieb, die Mutter durch die Stiefmutter ersetzen.

Diese Theorie des Mutterkomplexes vertritt auch Germanist und Erzählforscher Heinz Rölleke, der in einem Interview behauptet:

Das ist das Schlimmste, was Wilhelm Grimm in seinen sonstigen Verbesserungen geleistet hat. Er hatte einen Mutterkomplex und konnte es nicht übers Herz bringen, dass in seinen Märchen Mütter eine so böse Rolle spielen. Deutsche Mütter tun so etwas nicht.^[125]

Der Grund für die degradierende Darstellung der Mütterfiguren liegt also nicht (nur) an den Brüdern Grimm persönlich, sondern (auch) an den Überlieferungen. Sie schrieben die Märchen nicht von Grund auf selbst, sondern trugen die Erzählungen aus verschiedenen Städten und Ländern zusammen. Später wurden sie dann von Jacob und Wilhelm überarbeitet, wobei Wilhelm mehr veränderte und Jacob eher die Originalgetreue wichtig war.^[126]

[124] Ebd. S. 55f.

[125] <http://archiv.cicero.de/salon/maerchen-sind-zutiefst-emanzipatorisch/52330> letzter Zugriff: 29.07.2016

[126] Vgl. Neuhaus, Stefan: Märchen. S. 132

8.5.2 Profit dieser Darstellung für die Psychologie

Da die Gebrüder Grimm, wie schon erwähnt, die Märchen anfänglich nur zusammentrugen, kann man ihnen schlecht die Schuld an der degradierenden Darstellung der Mütter geben. Diese Volksgeschichten, welche ursprünglich nur mündlich überliefert wurden, veränderten sich im Laufe der Jahre immer wieder, denn sie wurden abgewandelt weitererzählt – so wie es auch heute mit Texten ist, die oral weitergegeben werden. Über die Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg entwickelten sich diese Versionen, die wir heute kennen und lieben und welche teilweise die schlechtesten Seiten der Mutter darstellen, die man sich vorstellen kann. Andererseits darf man dabei nicht vergessen, dass es Geschichten sind, die den Kindern das Erwachsenwerden erleichtern sollen. Dadurch griff man meiner Ansicht nach auf die Mythen aus aller Welt zurück, um die Mutter teilweise schlechter darzustellen, als sie ist. Ich bestreite nicht, dass viele Mütter tatsächlich und aus tiefstem Herzen so grausam sind, wie zum Beispiel eine Lamia, allerdings darf man dabei nicht vergessen, dass es einen Grund hatte, warum dieses Wesen sich in ein Ungeheuer verwandelte.

Die Ähnlichkeit ist für mich allerdings nichts Sonderbares, moralisch Schlechtes oder Beängstigendes. Diese Darstellungen spiegeln sämtliche Facetten der Mutter-Tochter-Beziehung wieder, wofür man ihnen dankbar sein sollte. Sowohl Kinder als auch Erwachsene und die Psychologie können dadurch von Märchen profitieren.

9 Resümee

Ich wollte und habe in dieser Arbeit meinen Fokus auf die Mutter-Tochter-Beziehung in den Grimm'schen Märchen gelegt, mit dem Hintergrund, dass die Mütter stark den verschiedenen Mutterarchetypen und Muttergöttinnen ähneln. Diese Ähnlichkeiten liegen, wie schon erörtert, nicht nur an den Gebrüder Grimm selbst, sondern auch daran, dass sie die Märchen später nur überarbeiteten und nicht in vollem Umfang neu schrieben.

Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter kann einerseits sehr eng und liebevoll sein, andererseits auch abweisend, kalt und demütigend. Diese Facetten haben sich deutlich in dieser Untersuchung gezeigt, wobei ich mich an den Lehren von C.G. Jung orientiert habe.

Verwendet habe ich absichtlich die Urfassung, um zu zeigen, dass die Stiefmutter erst später hinzugefügt wurde, um die Mutter nicht zu verunglimpfen.

Durch diese „Entschärfung“ allerdings wurde die Stiefmutter zur feindlichen Figur degradiert und die Brüder leisteten ihren Beitrag dazu, dass die Stiefmutter meist mit den Eigenschaften „böse“, „gemein“ oder „niederträchtig“ in Verbindung gebracht wird.

Diese Veränderung stellt, wie erwähnt wurde, ein Problem dar, da die Kinder sich in den Märchen einer Ablösung unterziehen. Durch die Ersetzung wird diese Interpretation problematisch, da es bei einer Stiefmutter-Stiefkind – Beziehung keinen Ablösungsprozess gibt.

Gezeigt werden konnte ebenfalls, dass die Großen Göttinnen symbolhaft in den verschiedensten Varianten der weiblichen Frauenfiguren zum Vorschein kommen, wobei erkannt wurde, dass sich eine Gute Mutter auch in einem Mann verstecken kann.

Diese Arbeit sollte zudem festhalten, dass Märchen nicht nur Geschichten sind, die zum Zeitvertreib gelesen werden sollen. Sie sind auch keine normalen „Gute-Nacht-Geschichten“. Märchen, egal ob jene der Gebrüder Grimm oder jene von Hans Christian Andersen, sind Geschichten, die eine tiefe psychologische Bedeutung haben. Kinder lernen etwas über die Ab-

lösung von den Eltern und können sich mit den Figuren darin identifizieren. Egal ob Mädchen oder Junge, egal ob „Hänsel und Gretel“, „Dornröschen“ oder „Aschenputtel“ – es sind Geschichten, in denen Kinder mit den Helden und Heldinnen mitfiebern. Sie freuen sich, dass am Ende (meist) das Gute gewinnt und das Böse bestraft wird. Sie können sich in Aschenputtel hineinversetzen und mit ihm mitleiden, wenn es anders behandelt wird als ihre Schwestern, haben aber die Hoffnung, dass es, wenn sie erwachsen sind, anders wird.

Die Märchen zeigen die Wirklichkeit, denn die Welt und das Leben verfällt nie in eine Starre, sondern verändert sich jeden Tag, sowohl psychologisch als auch physiologisch und gesellschaftlich.

10 Literaturverzeichnis

10.1 Primärliteratur

Bibliotheca Bodmeriana. Die Älteste Märchensammlung der Gebrüder Grimm. Synopse der handschriftlichen Urfassung von 1810 und der Erstdrucke von 1812. Hrsg. von Heinz Rölleke. Fondation Martin Bodmer: Cologny-Genève 1975

Brüder Grimm. Kinder- und Hausmärchen. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart: Reclam. Ausgabe letzter Hand. 2009

10.2 Sekundärliteratur

Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. München. Deutscher Taschenbuch Verlag 2015 (1976)

Drewermann, Eugen: Hänsel und Gretel. Aschenputtel. Der Wolf und die sieben Geißlein. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. München. Deutscher Taschenbuch Verlag 2003

Drewermann, Eugen: Vom Weg der Liebe. Aschenputtel, Schneewittchen und Marienkind tiefenpsychologisch gedeutet. Ostfildern. Patmos 2011

Gerstner, Hermann: Die Brüder Grimm. Biografie. Mit 48 Bildern. Gerabronn-Crailsheim. Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1970

Görner, Elisabeth: Konfliktreiche Mutter-Tochter-Beziehungen. In der Urfassung der Grimmschen Märchen. St. Ottilien. EOS Verlag Erzabtei 1999

Göttner-Abendroth, Heide: Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythen, Märchen, Dichtung. Stuttgart. W. Kohlhammer Erweiterte Neuauflage 2011 (1980)

Jacobi, Jolande: Komplex Archetypus Symbol. In der Psychologie C. G. Jungs. Zürich. Rascher Verlag 1957

Jung, Mathias: Schneewittchen. Der Mutter-Tochter-Konflikt. Lahnstein. Emu Verlag ⁴2013 (2003)

Jung, C.G.: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. Gesammelte Werke. Band 9. 1. Halbband. Hrsg. von Lilly Jung-Merker und Elisabeth Rüf. Olten und Freiburg im Breisgau. Walter Verlag 1976 (1935 in Eranos-Jahrbuch 1934)

Laiblin, Wilhelm (Hg.): Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft ⁵1995 (1969)

Freud, Sigmund: Zur Einführung des Narzißmus. In: Psychologie des Unbewußten. Studienausgabe 11 Bände. 3. Band. Hrsg. von Mitscherlich, Alexander, Angela Richards u.a. Frankfurt am Main. Fischer Taschenbuch Verlag. 2000 (Artikel erstmals erschienen 1914)

Neuhaus, Stefan: Märchen. Tübingen. Narr Francke Attempto Verlag 2005

Neumann, Erich. Die Grosse Mutter. Der Archetyp des großen Weiblichen. Zürich. Rhein-Verlag 1956

Röhrich, Lutz: Märchen und Wirklichkeit. Wiesbaden. Franz Steiner Verlag ³1974 (1956)

Schödel, Siegfried (Hrsg.): Texte und Materialien für den Unterricht. Märchenanalysen. Stuttgart: Reclam 2014 (1986)

Von Beit, Hedwig: Symbolik des Märchens. Versuch einer Deutung. Bern und München. Francke Verlag ⁶1981 (1952)

Birkenhäuser-Oeri, Sibylle: Die Mutter im Märchen. Deutung der Problematik des Mütterlichen und des Mutterkomplexes am Beispiel bekannter Märchen. Hrsg. von Marie-Louise von Franz. Stuttgart. Adolf Bonz Verlag⁸1985 (1979)

Vonessen, Franz: Signaturen des Kosmos. Welterfahrung in Mythen, Märchen und Träumen. Gesammelte Aufsätze 1. Die Graue Edition. Witzhausen. Südmarkverlag Michael Fritz 1992

10.3 Internet

<http://archiv.cicero.de/salon/maerchen-sind-zutiefst-emanzipatorisch/52330>

<http://www.artedea.net/gaia-grose-erdenmutter/>

<http://www.artedea.net/hel/>

<http://www.artedea.net/sphinx-die-ratselhafte>

<http://www.duden.de/rechtschreibung/denunzieren>

<http://www.duden.de/rechtschreibung/fromm>

<http://www.maerchenatlas.de/miszellaneen/marchenmotive/suchwanderung/>

http://www.mare.de/index.php?article_id=2589

http://www.sagengestalten.de/lex/grieroem_L.html

Abstract

In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf der psychologischen und mythologischen Betrachtung dreier Märchen: „Hänsel und Gretel“, „Aschenputtel“ und „Schneewittchen“.

Dabei sollte gezeigt werden, dass die (Stief-) Mütter der Grimm'schen Märchen große Ähnlichkeiten mit den Mutterarchetypen aus der Psychologie und Muttergöttinnen aus verschiedenen Religionen und Kulturen aufweisen und diese durch die Gebrüder Grimm denunziert werden. Für die Analyse wurde zum Beispiel die Literatur von C.G. Jung, Erich Neumann oder Bruno Bettelheim hinzugezogen. Die Große Mutter, Furchtbare Mutter oder Große Göttin findet sich symbolhaft in vielen weiblichen Frauengestalten, die Fokussierung auf die negativen Aspekte jener Göttinnen ist allerdings nicht nur den Gebrüdern Grimm geschuldet, da diese die Märchen nur gesammelt und nicht neu verfasst haben. Durch die Ersetzung der Mutter durch die Stiefmutter, welche wir Wilhelm Grimm zu verdanken haben, entsteht allerdings eine Veränderung der Märchen, weshalb sich diese Arbeit mit den Urversionen beschäftigte.

Ein weiterer Betrachtungsaspekt war die Beziehung zwischen (Stief-) Mutter und (Stief-) Kind, wobei sich bei der Analyse herausstellte, dass sich vorhandene Probleme der Märchen-Figuren in die Realität übertragen lassen. Hierfür habe ich mich unter anderem an der Literatur von Sigmund Freud und Bruno Bettelheim orientiert. Die psychologische Betrachtung zeigte deutlich, dass die Beziehung zwischen Mutter und Tochter sowohl liebevoll und eng, aber auch demütigend und grausam sein kann und immer eine Ablösung von Nöten ist.